



go(o)d news



Verzicht

Leben von der Tafel

Einblick in die tägliche Arbeit der Ehrenamtlichen der Würselener Tafel e.V.

100 Jahre St. Marien

Wandell, Verzicht, Gewinn als stetiger Begleiter

Gedanken zum Verzicht

z.B. aus Erfahrungen in der Nachkriegszeit, des Klosterlebens, Gewohnheiten, ...



03 Editorial

Sven Hoffmanns zur aktuellen Ausgabe

04 Titelthema:

„Verzicht“

- Meditation: „Opfer“
- Leben von der Tafel



- Gedanken zu Verzicht
- Aus dem Klosterleben

10 Aus dem Gemeindeleben:

- Begleitung in Zeiten der Trauer
- Ein Zuhause für die Jugend



14 Kinderseiten

- Früher und Heute
- Überall gibt es Kirchen
- Mitmachaktion - Ein Bild „deiner“ Kirche



- Buchtipps
- Was spielten Kinder vor 100 Jahren?
- Essen vor 100 Jahren
- Rezept

18 100 Jahre St. Marien



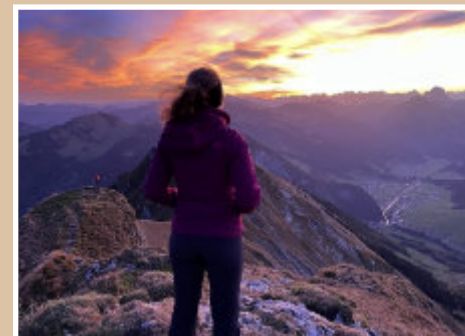
- Scherberg an der Wurm, mit einer Kirche ohne Turm
- ... dann Pfarrkirche mit Turm
- Umzug und Wiedereinzug
- Der KIM Prozess
- Das Columbarium

28 Gott und die Welt

- Dirk Nehr - Gemeinschaft in Würselen

30 Jugendseiten

- Das Taschengeld



- Verzicht
- Gewohnheiten

34 Würdigung

- Danke - Frau Botzet
- In Memoriam

37 Heilige

- Franz von Assisi

38 Gottesdienstzeiten

39 Kontakte / Impressum

40 Die letzte Seite

Besinnliches zum Schluss



Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten gerade die zehnte Ausgabe des Pfarrmagazins Go(o)d News in den Händen – ein kleines Jubiläum, über das wir uns sehr freuen! Auch diesmal haben wir wieder ein buntes und vielfältiges Heft für Sie zusammengestellt.

Verzicht

Im Mittelpunkt der Ausgabe steht das Thema „Verzicht“ – ein Begriff, der oft negativ besetzt ist. Doch wer genauer hinschaut, erkennt: Verzicht kann auch Gewinn bedeuten. In den Beiträgen beleuchten wir das Thema aus ganz unterschiedlichen Perspektiven.

Ein besonderer Beitrag ist das Interview mit der Vorsitzenden der Tafel e.V. in Würselen, Helene Meyer. Sie erzählt uns von Menschen, die nicht aus freien Stücken verzichten, sondern weil sie keine andere Wahl haben. Auch dieser Aspekt ist uns besonders wichtig.

100 Jahre St. Marien – Wandel gestalten

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Ausgabe widmet sich dem 100-jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung von St. Marien in Scherberg. Ein fast inflationär zitierter Satz wie „Nichts ist so beständig wie der Wandel“ zeigt sich hier ganz konkret und anfassbar. Die Geschichte von St. Marien ist geprägt von Veränderungen – von Abschieden, aber immer auch von etwas Neuem.

Dabei wird deutlich, wie wichtig es ist, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen und Veränderungen nicht nur über sich ergehen zu lassen, sondern frühzeitig aktiv mitzugestalten – bevor sie einen überrollen. Das ist nicht immer einfach, aber möglich.

Kleine Schritte, große Wirkung

Auf unseren Jugendseiten zeigen wir, wie kleine Veränderungen im Alltag Großes bewirken können. Es geht um neue Routinen, bewusste Entscheidungen – und auch darum, schlechte Gewohnheiten hinter sich zu lassen.

Vorschau: Hoffnung:

Die nächste Ausgabe widmet sich einem Thema, das uns alle bewegt: Hoffnung. Dazu wollen wir eine neue Rubrik starten:

„Was bedeutet für dich ...?“ – Den Anfang macht die Frage: Was bedeutet für dich Hoffnung?

Schreiben Sie uns gern in ein oder zwei Sätzen Ihre Gedanken dazu. Ihre Einsendungen an kommunikation@sankt-sebastian-wuerselen.de möchten wir in der kommenden Ausgabe veröffentlichen.

Zum Schluss

Gerade in diesen herausfordernden Zeiten wünschen wir Ihnen – und uns – viel Zuversicht und Hoffnung.

Herzlichst für das Redaktionsteam **Go(o)d News**

Sven Hoffmanns

Opfer

Als wir in der Redaktion über das Thema des Heftes nachdachten und über verschiedene Vorschläge debattierten, ahnten wir noch nicht, wie rasant und umwälzend sich die Welt verändern wird. Wir waren uns nicht im Klaren, dass Jahrzehnte dauernde Verbindlich- und Verlässlichkeiten von jetzt auf gleich Makulatur sein würden. „Man kann sich auf nichts mehr verlassen!“ – so oder ähnlich kann man es immer wieder hören. Manche antworten zynisch-sarkastisch darauf: Doch, eins ist sicher, darauf kann man sich verlassen, dass man sich auf nichts und auf niemanden mehr verlassen kann. Nur mit Sarkasmus und Zynismus kommen wir nicht weit. Dabei taucht, fast verschämt, in letzter Zeit ein Begriff wieder auf, der in den letzten Jahren weder opportun geschweige denn erwähnenswert erschien. Der Begriff des Opfers. Noch vielfach fein umschrieben aber immer häufiger auch im Klartext benannt. In den letzten Jahrzehnten ist das Wort leider ziemlich in Misskredit geraten. Mit Recht sind wir skeptisch, wenn jemand von uns Opfer verlangt, oder wenn jemand meint, mit einem Opfer könne er oder sie sich bei Gott etwas erkaufen.

Nur wenn wir in unser Leben schauen, dann müssen wir feststellen, ohne Opfer geht es nicht. Wir nennen es nur häufig anders. Zum Beispiel: Wer im Sport Spitze sein will, muss "alles" geben und bis an die Grenzen seiner physischen und mentalen Möglichkeiten gehen. In manchen Berufen ist es ähnlich. Uns scheint wenig bewusst zu sein: In allen "großen Dingen" des Lebens ist das "alles Geben" der Schlüssel zum Erfolg: in der Liebe zweier Menschen, beim Aufbau dauerhafter und tragfähiger Beziehungen, etwa in der Familie, aber auch in der Verwirklichung einer Berufung oder ... Da, wo wir beginnen zu rechnen, ob sich das lohnt; wo wir anfangen zu kalkulieren oder gegen zu rechnen, was dabei für uns herausspringt, bleibt es beim Deal... Das Opfer steht dem Deal diametral gegenüber, ist das genaue Gegenteil. Es speist sich aus zwei Quellen: aus dem Vertrauen und aus der Liebe. Nur wer sich im letzten angenommen glaubt und geliebt weiß, kann al-

les geben. In der Bibel gibt es eine Stelle, die dies einzigartig versinnbildlicht: (Mk 12,41-44)

„Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles hergegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.“

Vielleicht liegt hier ein Schlüssel für unsere Zeit.

Dass dieser Weg nicht leicht ist, macht das Beispiel Jesu selbst deutlich. In seiner Selbsthingabe am Kreuz, Kern einer jeden Eucharistiefeier, muss er sich selbst ganz loslassen und sich dem Vater anvertrauen, den er im Moment der Hingabe nicht mehr zu spüren glaubt, aber dennoch an ihm festhält: (Mk 15, 34) „Und in der neunten Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: Eloï, Eloï, lema sabachtani? - das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

In den Verwerfungen und Unsicherheiten des Lebens ist ER uns nahe.

Rainer Gattys



Leben von der Tafel

Einblick in die tägliche Arbeit der Ehrenamtlichen, die mit Herz und Struktur über 1.200 Menschen in Würselen unterstützen

Interview mit Helene Meyer - Vorsitzende der Würselener Tafel e.V.



Würselener Tafel
ESSEN, WO ES HINGEHÖRT



Bedarf und Realität: Wie groß ist die Not in Würselen? Wie viele Menschen sind aktuell auf die Unterstützung der Tafel angewiesen?



Bei der Würselener Tafel werden ca. 300 Haushalte regelmäßig 1x wöchentlich, mit noch gut erhaltenen Waren versorgt. Diese Haushalte umfassen ca. 1.200-1.500 Erwachsene und Kinder.

Wer sind die Menschen, die sich bei der Tafel engagieren? Was sind ihre Motive bzw. wie sind sie dazu gekommen, bei der Tafel mitzuhelfen?



Die meisten Mitarbeiter:innen aus allen beruflichen Bereichen haben mit Eintritt der Rente eine Aufgabe gesucht. Sie möchten etwas für andere Menschen tun, helfen, dass noch verwertbare Lebensmittel Menschen erreichen, die nicht so viel Geld zur Verfügung haben.

Die Arbeit mit anderen Menschen ist für jeden eine befriedigende Aufgabe und es entwickeln sich viele soziale Kontakte.

Auch aus dem Kundenkreis engagieren sich Helferinnen und Helfer, die etwas von dem zurückgeben möchten, was ihnen selbst widerfährt.

Immer wieder sind auch Menschen im Einsatz, die durch Gerichtsurteile Sozialstunden ableisten müssen.

Neben den ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen bieten wir 5 Stellen für Menschen an, die lange arbeitslos waren und durch regelmäßiges Mit-tun wieder Struktur in ihrem Tagesablauf erfahren. Dies soll ihnen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt und bei der Vermittlung durch das Jobcenter ermöglichen.

Auch Praktikant:innen aus verschiedenen Schulen erhalten Einblick in die Arbeit der Tafel.

Seit Kurzem bieten wir auch eine Stelle für den Bundesfreiwilligen Dienst an, die noch besetzt werden kann.

Wie viele Ehrenamtliche engagieren sich bei der Würselener Tafel?



Bei der Würselener Tafel engagieren sich ca. 90 Mitarbeiter:innen.

Hintergründe: Was sind die häufigsten Gründe, warum Menschen auf die Hilfe der Tafel angewiesen sind?



Die Gründe, warum Menschen auf die Hilfe der Tafel angewiesen sind, haben unterschiedliche finanzielle Ursachen:

- Menschen, die Bürgergeld erhalten, weil sie zurzeit keine Arbeit haben.
- Menschen die voll berufstätig sind, ihr Einkommen aber so gering ist, dass sie Zuschüsse benötigen.
- Menschen, die Wohngeld beziehen, weil die Mietkosten ihre finanzielle Situation belasten.
- Menschen, die nicht genug Rente erhalten und auf Grund-sicherung angewiesen sind.
- Menschen, die aus verschiedensten Gründen ihre Heimat verlassen und hier zunächst ohne Einkommen leben.

Welche Aufgaben übernehmen die Ehrenamtlichen?



Die Mitarbeiter:innen der Tafel übernehmen vielfältige Aufgaben:

- Als Fahrer und Beifahrer werden gespendete Lebensmittel bei den Geschäften abgeholt, vor Ort grob sortiert und zur Tafel gebracht.
- Sortieren und Einsortieren der Lebensmittel in den Bereichen Obst und Gemüse, Brot und Backwaren, Kühlprodukten und haltbaren Lebensmitteln.
- Als Verkäufer:innen und Kassierer:innen
- An der Rezeption, bei der Festlegung der Reihenfolge des Einkaufes.
- Im Flohmarkt, beim Sortieren und der Warenausgabe
- Im Büro, bei der Bearbeitung der Aufnahmeanträge und der Verlängerung der Kundenausweise.



© Bild mit midjourney erzeugt

- Bei der Reinigung der einzelnen Arbeitsbereiche.
- Bei der Vorstandsarbeit.
- Neun ehrenamtliche Mitglieder planen, organisieren die Arbeit der Tafel und arbeiten in verschiedenen Bereichen mit.

Es gibt bestimmt auch unschöne Ereignisse oder

Begegnungen bei Ihrer Arbeit. Welche Erinnerungen oder Momente sind für Sie besonders belastend?



Belastend – oder besser gesagt: traurig ist, dass mehr Menschen in Würselen die Hilfe der Tafel in Anspruch nehmen könnten, dies aber aus unterschiedlichen Gründen nicht tun.

Vielleicht aus Scham oder weil sie keine Anträge auf Zuschuss bei den Ämtern stellen, etc.

Gibt es auch schöne Momente? An welche Ereignisse erinnern Sie sich gerne?



Schön, dass viele Menschen in Würselen und Umgebung auf vielfältige Weise die Tafel und somit unsere Kunden unterstützen:

- Geschäfte, Firmen und Bürger – innen durch Warenspenden.
- Bürger:innen, Schulen Kindergärten und Firmen tragen die Weihnachtspaketaktion mit.
- Erfüllung von Kinderwünschen durch Geschenke zu Weihnachten.
- Unterstützung zu St. Martin und Einschulung.
- Privatpersonen, Vereine, Firmen die durch Geldspenden die Tafelarbeit unterstützen.
- Das durch unsere Bildungsmaßnahmen „Tafelkinder“ an Schwimmkursen, Malkursen, Ferienspielen und ähnlichen Aktionen teilnehmen können.
- Das Menschen, die Unterstützung benötigen, den Weg zur Tafel finden.
- Das Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, Frieden und Chancen finden

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten: Was würden Sie sich für die Würselener Tafel wünschen?



Menschen, die uns besuchen, um sich über unsere Arbeit zu informieren, sind erstaunt was hier geleistet wird.

Wie kann man helfen? Was können die Menschen in Würselen konkret tun, um die Arbeit der Tafel zu unterstützen – als Spender, Ehrenamtliche oder durch andere Aktionen?



Spenden, um die Finanzierung der Tafel dauerhaft sicher zu stellen. Indem man sich bei Interesse zur Mitarbeit meldet.

Gedanken zu Verzicht

... aus dem Klosterleben

Von Sr. Magdalena Merkt und Mathilde Franke

Verzicht

ist immer wieder notwendig um Klarheit darüber zu bekommen:

„Beherrschen mich die Wünsche oder beherrsche ich die Wünsche?“

Es geht um innere Freiheit und Kraft.

Ich kann auch fragen: „Ist mein Wohlgefühl ein Ausdruck der Befriedigung meiner Wünsche und Bedürfnisse - also von außen kommend! - oder aber ein Zeichen meiner Lebendigkeit - also von innen kommend! - Wenn ich mich lebendig fühle - und das ist eine innere Qualität - dann fühle ich mich wohl und kann relativ leicht verzichten. Diese Lebendigkeit, diese innere Qualität, will aber gestärkt und ausgebaut werden. Dazu verhilft **V e r z i c h t**, oder lieber sage ich „eine Übung zur Selbstbeherrschung“. Diese Übung kann ein innerer Verzicht sein (mich nicht gleich rechtfertigen, mich nicht sofort behaupten, auch Unrecht ertragen können, zuhören können, nicht urteilen usw. aber auch ein äußerer Verzicht (kein Alkohol, keine Süßigkeiten, kein Rauchen, mehr Zeit für die Zuwendung zu Menschen haben... Eigentlich geht es beim Verzicht um ein **M e h r**, ein mehr an Lebendigkeit, innerer Freiheit, Unabhängigkeit, auch um ein Mehr an Liebe...

Sr. Mathilde Franke



© Fotos auf dieser Seite: Haus Serafine

Verzicht

Spontan ist das Wort „Verzicht“ für mich negativ belegt. Jemand oder etwas von außen sagt, dass ich etwas nicht haben darf/soll, was ich gerne hätte oder bräuchte oder... Vielleicht ist es das von außen Bestimmte, was ihn für mich so negativ daherkommen lässt?

Jede Generation hat wohl ihre eigene Definition zu finden und zu formulieren. Da gibt es große Unterschiede zwischen der 100jährigen Mitschwester und meinen fast 40jährigen Neffen. Lebensmittelverschwendung oder der Verzicht auf Flugreisen und Autofahrten war Anfang der 1925er Jahre gar kein Thema.

Ich erinnere mich an einen meiner Kindergeburtstage - wir machten Würfelspiele mit einem großen grünen Schaumstoffwürfel mit gelben Punkten. Ich sollte als Geburtstagskind auf den Gewinn, den ich erworben hatte, verzichten. Das fand ich unmöglich - und empfinde das auch heute noch so.

Schon die Frage, ob es ein Verzicht ist oder nicht wird ganz individuell beantwortet von den Menschen. Was mir kostbar und teuer ist, kann einem anderen völlig gleichgültig sein.

So komme ich nach und nach auf die Spur, dass Verzicht etwas ganz Individuelles und sehr Persönliches ist.

Und noch eine Frage stellt sich mir: für wen oder was verzichten. Verzicht um des Verzichtes willen oder gibt es dabei einen „Mehrwert“. Diese Frage möchte ich für mich heute damit beantworten, dass der Verzicht einen „Mehrwert“ braucht. Wohl will ausprobiert werden, ob das so ist oder nicht. Das ist ein lebenslanger Übungsweg mit Erkenntnissen, die ich mit den Jahren zusammentragen darf. Es können dann Anregungen für andere sein - mehr aber nicht.

Ein paar Übungen:

Ich probiere aus, wie es sich anfühlt, auf das letzte Wort oder auf Recht zu haben zu verzichten. Oder, dass Dinge nicht nur da den guten/richtigen Platz haben, wo er mir gefällt. Eine Ordnung auch eine andere sein kann, wie die von mir erdachte...

Was ich immer wieder neu üben möchte: **Nicht** zu verzichten auf ein gutes Wort, einen freundlichen Gruß oder eine Frage zu stellen und die Antwort, die dann kommt, entgegenzunehmen.

Kommen wir darüber doch miteinander ins Gespräch.

Sr. M. Magdalena Merkt

Lebensqualität im Alter in Alsdorf & Würselen

- Stationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Tagespflege
am Lindenplatz
in Würselen
- Servicewohnen

antonius-wuerselen.de
st-josefhaus.de

ST. ANTONIUS SENIORENZENTREN

St. Antonius gGmbH | Klosterstraße 30 | 52146 Würselen | Tel. 02405/4570
St. Josefhaus | Alte Aachener Straße 18 | 52477 Alsdorf | Tel. 02404/67 40-0

Begleitung in Zeiten der Trauer

Vorstellung der ehrenamtlichen Begräbnisleiter/innen unserer Pfarrei

Von Ina Seefeldt

Wenn ein geliebter Mensch stirbt, ist man zunächst einmal mit vielen organisatorischen Angelegenheiten beschäftigt. Darunter fällt auch die Verabschiedungsfeier. Sollten Sie sich für eine kirchliche Beisetzung entschieden haben, wird ein/e Seelsorger/in Sie bei der Planung des Gottesdienstes begleiten und unterstützen. In unserer Pfarrei gibt es neben den hauptamtlichen Mitarbeiter/innen auch einige ehrenamtliche Begräbnisleiter/innen, die vom Bischof zum Beerdigungsdienst beauftragt wurden. Diese möchten wir Ihnen in diesem Magazin gerne näher vorstellen:

2017/2018 wurde ich von Diakon Rokitta angesprochen, ob ich mir den ehrenamtlichen Begräbnisdienst in der Pfarre vorstellen könne. Konnte ich nicht; habe die Anfrage aber mitgenommen und im Herzen bewegt. Selber wäre ich nicht auf den Gedanken gekommen, mich für diesen Dienst zu melden. Für mich war wichtig, dass es zum einen eine qualifizierte Ausbildung dafür gab - und - dass ich erst nach der "Ausbildungszeit" entscheiden durfte, ob ich den Dienst übernehmen kann. In dieser Freiheit machte ich den ersten Schritt. Mit Hilfe der Referent:innen, der Teilnehmenden im Ausbildungskurs und Uschi Weisgerber, die mir als Mentorin aus der Pfarre zur Seite gestellt war, konnte der Weg weiter gehen - immer mit der Möglichkeit für die Beauftragung auch "Nein" zu sagen.

Wie soll ich es ausdrücken? Es ist ein Hineinwachsen in eine große, wunderbare Aufgabe! Das Gehen auf diesem Weg war und ist in meinem Tempo und mit meinen - auch zeitlichen - Gegebenheiten möglich und bereichert mich bis heute in meinem Leben und Glauben.

In einer Lebensphase, in der Menschen in ihrer Trauer oft keinen Ausdruck und keine Worte haben, ist es für mich ein sehr sinnvolles Tun mit dem reichen Schatz an Riten in unserer Kirche dem irdischen Abschied eines Menschen zusammen mit den Angehörigen eine Gestalt und eine würdige Form zu geben. Mir ist auch wichtig, dass wir uns bewusst machen, dass der Tod zum Leben gehört und nicht das Ende ist. Das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu ist mir Vorbild und Ausrichtung. Es ist mir Grund, Quelle und Kraft für diesen Dienst.

Sr. M. Magdalena Merkt, seit 2019 im ehrenamtlichen Begräbnisdienst in der Pfarre St. Sebastian



Nach meiner Berentung fragte mich Pfarrer Pütz, ob ich den Beerdigungsdienst übernehmen könne. Ich sagte ihm, dass ich das nicht könne. Etwa zwei Wochen später las ich in einem Wortgottesdienst eine Meditation vor. Darin wurden Arbeiter für den Weinberg Gottes gesucht. Der Text sagte, du wärest bestimmt mit Gottes Hilfe dazu geeignet. Diesen Text habe ich auf mich bezogen und Pfarrer Pütz gebeten, mich zu dem Ausbildungskurs anzumelden.

Den Kontakt zu den Angehörigen herzustellen, entspricht meinem früheren Beruf. Die Angehörigen erleben gerade eine Ausnahmesituation. Man muss sich behutsam dieser Situation nähern. Wenn man sie einfühlsam befragt, öffnen sie sich meist und berichten sowohl über den Verstorbenen als auch über die Beziehungen unter einander.

Es ist wichtig, dass ich den Trauernden, die meist kirchenfern sind, meine Haltung zu Tod und Auferstehung vermitteln kann. Ich nehme die Trauergespräche mit in die sonntäglichen Messen und kann mich in Gottes Hände fallen lassen. Er versteht meine Unsicherheiten und dass mir der Dienst so wichtig ist.

Dr. Josef Mager, seit 2019 im ehrenamtlichen Begräbnisdienst in der Pfarre St. Sebastian

Mein Name ist Margret Lang und ich wohne in Würselen-Morsbach. Ich bin seit 50 Jahren verheiratet. Mein Mann und ich haben zwei Kinder, Schwiegerkinder, sechs Enkelkinder und zwei Urenkelkinder.

Ehrenamtliches Engagement in der Kirche und gelebter Glaube bilden für mich schon immer eine feste Grundlage in meinem Leben. Denn Christsein bedeutet für mich: Ein Mensch zu sein, der auf Gott setzt.

Als mich ein Pfarrer des Pastoralteams im Februar 2022 ansprach, ob ich mir vorstellen könnte, den Begräbnisdienst in unserer Pfarrei zu unterstützen, konnte ich mit Fug und Recht sagen: „Habe ich noch nie drüber nachgedacht.“

Während des sechsmonatigen Ausbildungskurses des Bistums Aachen wurde mir immer deutlicher, dass gelebte Barmherzigkeit ein Geschenk ist – für andere und für mich. Die Ausbildung war geprägt von Glaubens- und Lebenserfahrungen im Erleben einer tragenden Gemeinschaft.

Seit Januar 2023 unterstütze ich nun ehrenamtlich den Begräbnisdienst der Pfarrei St. Sebastian. Ich möchte so trauernde Menschen an den Schnittstellen und Wendepunkten ihres Lebens begleiten, um ihnen in der Unbegreiflichkeit Halt und in der Trostlosigkeit kraftvollen Erinnerungen Raum zu geben. Denn Trauer können wir nicht verdrängen. Wir müssen sie annehmen und bewusst durchleben und dabei muss jeder Mensch seinen eigenen Weg der Trauer gehen; dies gilt es zu akzeptieren. Entscheidend ist hier, jedes Gefühl zu respektieren und nicht zu bewerten.

Auch gilt meine Aufmerksamkeit dem Menschen der gehen musste, der in seiner Person unwiederbringlich, einzigartig und für den anderen wertvoll ist. Mit Respekt und Liebe erinnert die christliche Abschiedsfeier an sein Leben und ehrt sein Wirken. Und so soll niemand auf seinem letzten Weg alleine bleiben.

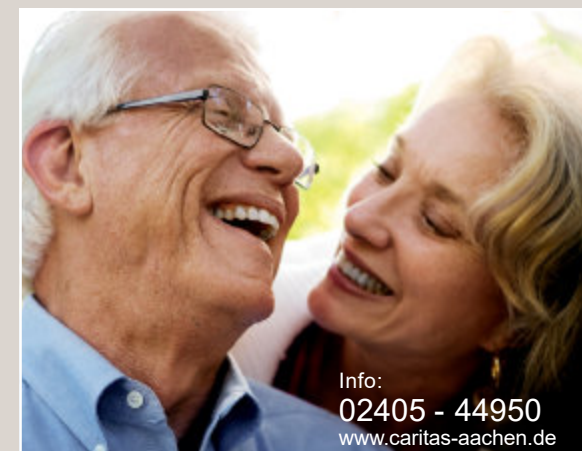
Durch den Dienst am Nächsten Gottes Liebe sichtbar zu machen, ist ein wertvoller, aber auch herausfordernder Auftrag. Die Kraft dazu schenkt mir mein Glaube, meine gelebte Spiritualität und die liebevolle Unterstützung meiner Familie.

Bischöflich Beauftragte für den Beerdigungsdienst in der Pfarrei St. Sebastian



Der Beerdigungsdienst erfordert einen respektvollen und einfühlsamen Umgang mit Angehörigen sowie eine fachgerechte Qualifikation. Beauftragt werden können grundsätzlich alle, die mindestens 25 Jahre alt und Mitglied der katholischen Kirche sind. Ein entsprechender Ausbildungskurs wird regelmäßig über das Bistum angeboten. Die Entscheidung über eine Teilnahme obliegt dem zuständigen Pfarrer und dem GdG-Rat. Eine finale Beauftragung erfolgt durch den Bischof.

Vielleicht haben wir auch Ihre Neugier für diesen Dienst geweckt. Bei Interesse nehmen Sie doch gerne Kontakt zu Pfarrer Karl-Josef Pütz (karl-josef.puetz@sankt-sebastian-wuerselen.de / 02405 4262924) auf. Er ist der Ansprechpartner für die liturgischen Dienste in unserer Pfarrei und wird Ihnen bei allen Fragen rund um die Ausbildung zum/zur Begräbnisleiter/in weiterhelfen.



Info:
02405 - 44950
www.caritas-aachen.de

Wohlfühlen.
Ambulante Pflege.
Qualifiziert. Menschlich.
Zuhause.

Not sehen und handeln.
Caritas



Ein Zuhause für die Jugend

... Wo Träume wachsen und Gemeinschaft zählt

Von Daniela Peters

Der Jugendtreff ist weit mehr als ein Treffpunkt – er ist ein Ort, an dem junge Menschen Hoffnung und Zuversicht finden. Hier können sie einfach sie selbst sein, ohne Druck oder Erwartungen. Es ist ein Platz, an dem sie Unterstützung bekommen, wenn das Leben herausfordernd wird, und an dem sie ihre Ziele und Träume entwickeln können.

Noch vor einigen Jahren hörte Daniela Peters, die Leiterin des Treffs, oft Sätze wie: „Ich bin ja nur ein Hauptschüler.“ Heute kommen die Jugendlichen mit ganz anderen Perspektiven: „Ich schaffe meinen Realschulabschluss!“ Dieser Wandel zeigt, wie wichtig die Einrichtung für die Entwicklung junger Menschen ist.

Doch der Treff bietet viel mehr als schulische Unterstützung. Es geht um das große Ganze: um Zuhören, Begleiten und Mutmachen. Viele Eltern können ihren Kindern bei schulischen oder persönlichen Herausforderungen nicht immer helfen – hier springt der Treff ein. Er ist aber kein Lernort im klassischen Sinne, sondern ein Ort, der die Jugendlichen ganzheitlich stärkt.

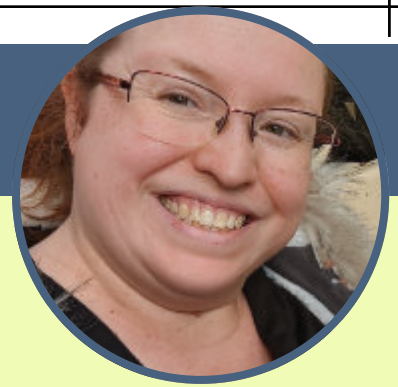
Auch die Freizeit kommt nicht zu kurz. Ob beim Kochen, Basteln oder Spielen – der Spaß steht immer im Vordergrund. Die Jugendlichen können abschalten, neue Kraft tanken und Freundschaften knüpfen. Gleichzeitig lernen sie,

sich einzubringen, Verantwortung zu übernehmen und Teil einer Gemeinschaft zu sein.

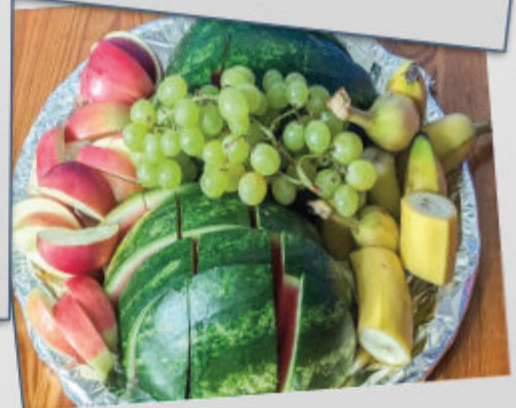
Ein besonderes Highlight ist die Förderung von Gemeinschaft über Generationen hinweg. Aktionen wie die Wunschbaumaktion oder die 72-Stunden-Aktion bringen Jung und Alt zusammen, bauen Vorurteile ab und schaffen Verständnis füreinander.

Inklusion wird hier gelebt: Alle sind willkommen, unabhängig von Herkunft, Fähigkeiten oder persönlichen Herausforderungen. Besonders berührend ist der Erinnerungsbaum im Foyer, an dem Jugendliche Botschaften für verstorbene Angehörige hinterlassen können – ein Symbol für die Wärme und Menschlichkeit des Treffs.

Dieser Ort ist ein Leuchtturm in einer oft herausfordernden Welt. Er gibt jungen Menschen Perspektiven, Gemeinschaft und ein Zuhause, in dem sie wachsen können. Der Jugendtreff ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Lebens in Würselen – für die Jugend und die ganze Stadt.



© Fotos auf dieser Seite: KoT Würselen



Früher und Heute

Überall gibt es Kirchen

Ist dir schon einmal aufgefallen, dass es in fast jedem Ort eine Kirche gibt? Besonders früher war der Glaube für Menschen sehr wichtig. Oft entstanden ganze Orte um Kirchen oder Klöster, manchmal wurden aber auch neue Kirchen in bereits bestehenden Orten gebaut. So zum Beispiel die Kirche St. Marien in Würselen Scherberg, die heute eine Grabeskirche ist. 1925, genau vor 100 Jahren wurde der Grundstein für das Kirchengebäude gelegt. Bis es soweit war, hat es lange gedauert. Überlegungen und Planungen haben stattgefunden und es musste viel Geld gesammelt werden, denn der Bau solch eines großen Gebäudes ist teuer. Zu dieser Zeit hatten viele Menschen nur wenig Geld. Trotzdem spendeten sie für den Kirchenbau, denn ihnen war „ihre“ Kirche wichtig. Mehr noch als heute wandten sie sich mit ihren Sorgen und Nöten an Gott und baten ihn um Hilfe. Der Besuch der Kirche, nicht nur zum Gottesdienst am Sonntag, sondern in vielen Familien täglich, war ganz selbstverständlich und Bestandteil des Alltags. Hier siehst du ein Foto von St. Marien. Vielleicht kennst du das Gebäude auch bereits?

Übrigens:
Auch auf den nächsten Seiten werde ich dir immer wieder etwas dazu erzählen, wie das Leben vor 100 Jahren aussah!



Ein Bild von „deiner“ Kirche

Gibt es in der Nähe deines Zuhauses auch eine Kirche? Vielleicht besuchst du auch regelmäßig eine Kirche zum Gottesdienst, bist dort getauft worden oder zur Kommunion gegangen? Wenn es eine solche Kirche gibt, dann male doch ein Bild davon. Du kannst auch basteln oder eine Geschichte schreiben. Schicke uns ein Bild davon zu unter:

Stichwort: Mitmachaktion Go(o)d News
Haus der Pfarrei - St. Sebastian Würselen
52146 Würselen

Die drei schönsten Kunstwerke erhalten einen Preis. Außerdem werden wir die eingesandten Bilder im nächsten Pfarrmagazin vorstellen.

Wir freuen uns auf „**DEINE**“ Kirche!

© Bild Buntstifte, Bilderrahmen, Murmeln: pixabay

Buchtipps



Wie sich eine Stadt im Lauf der Jahrhunderte verändert hat, wird in dieser Lesemaus anschaulich gezeigt und erklärt. Dabei gibt es viel zu entdecken und zu lernen.

Christa Holtei/Astrid Vohwinkel
LESEMAUS 150: In der Stadt – damals und heute
Carlsen Verlag, Hamburg 2022
ISBN 978-3-551-08050-9
Lesealter ab 3 Jahren
Preis 28,00 Euro

Anhand der Bewohner eines Berliner Hauses wird deutsche Geschichte anschaulich erklärt. Wie wohnten die Menschen? Was passierte in der Welt? Welche praktischen Erfindungen für den Alltag gab es? Womit spielten die Kinder? Diese Dinge und noch viel mehr lassen sich in dem Buch entdecken, das durch seinen Mix aus Text und Bildern die jeweilige Epoche lebendig werden lässt.

Isabel Kreitz/Kathrin Wolf
In einem alten Haus in Berlin
Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2023
Lesealter ab 10 Jahren
ISBN 978-3-8369-6088-5
Preis 28,00 Euro



Kirschen gegessen

Für das Spiel benötigst du einen Ball und mindestens 2 weitere Kinder

Stell dich gemeinsam mit ein paar Freunden in einen Kreis. Ihr werft euch gegenseitig einen Ball zu. Wenn der Ball vom angespielten Kind nicht gefangen wird, sagen die anderen: „Kirschen gegessen.“ Wird der Ball beim zweiten Mal nicht gefangen, rufen alle: „Wasser getrunken.“ Beim dritten Mal: „Bauchweh“, beim vierten Mal: „kommt der Doktor“, dann „Krankenhaus“, die „Operation“ und der „Himmel“. Gespielt wird solange, bis nur noch ein Kind übrig ist.

du das passende Feld getroffen hast, beginnst du damit auf einem Bein loszuhüpfen, dabei überspringst du jedes Mal das Feld, in dem der Wurfstein liegt.

In die Felder 1, 2, 5 und 8 hüpfst du auf einem Bein, in die Felder 3, 4, 6, 7 und 9, „Den Himmel“, beidbeinig. Im „Himmel“ drehst du dich bei einem weiteren Sprung mit einer halben Drehung um und hüpfst zurück zum Startfeld. Auf dem Weg dorthin sammelst du den Stein wieder ein.

Was spielten Kinder vor 100 Jahren



Früher spielten die Kinder viel draußen auf der Straße. Sie trafen sich

dort und kannten eine Menge unterschiedlicher Spiele, die sie mit ganz einfachen Mitteln umsetzen konnten, wie Seilchenspringen oder Ballspiele, Hüpfkästchen, Gummmitwist und Murmelspiele.

Wenn du magst, kannst du einige davon selbst ausprobieren!

© Bild Himmel und Hölle: wikimedia JIP

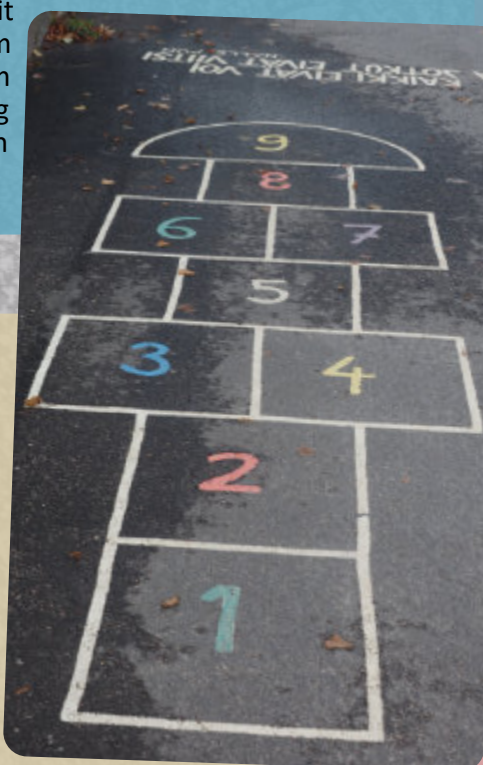
Himmel und Hölle

Für das Spiel benötigst du ein Stück Kreide und einen Kieselstein

Male zunächst das Spielfeld mit Kreide auf. Hier siehst du, wie es aussehen soll:

Nun kann das Spiel beginnen:

Wirf den Stein der Reihe nach von Runde zu Runde in die Felder 1 bis Feld 9. Wenn



Murmeltopf

Für das Spiel benötigst du Murmeln (je 5 Stück für jedes mitspielende Kind)

Grabt gemeinsam eine kleine Kuhle, einen Topf, in den Boden. Messt dann eine Entfernung von ungefähr fünf Schritten ab und markiert dort eine Startlinie. Werft abwechselnd von der Startlinie aus eure Murmeln zur Mulde und versucht diese zu treffen. In jeder Runde hat jeder von euch jeweils einen Versuch. Wer am Ende der fünf Runden die meisten Murmeln im Topf hat, ist Sieger.

Teddybär

Für das Spiel benötigst du ein langes Springseil und mindestens zwei weitere Kinder

Zwei Kinder schwingen das Seil. Ein drittes Kind springt zum Spruch, den alle gemeinsam sprechen, in das Seil. Es führt die passenden Bewegungen zum gesprochenen Text aus:

Teddybär, Teddybär, dreh` dich um. (drehen)

Teddybär, Teddybär, mach` dich krumm. (krumm machen)

Teddybär, Teddybär, heb` ein Bein. (ein Bein heben)

Teddybär, Teddybär, mach` dich klein! (hinucken)

Teddybär, Teddybär bau` ein Haus. (mit den Händen ein Dach über den Kopf bilden)

Teddybär, Teddybär schau` heraus. (Hand an die Stirn halten und schauen)

Teddybär, Teddybär zeig` einen Fuß. (einen Fuß zeigen)

Teddybär, Teddybär bestell` einen Gruß. (winken)

Teddybär, Teddybär zeig` mir deine Schuh`. (einen Fuß zeigen)

Teddybär, Teddybär wie alt bist du? (So lange springen, wie alt man ist, oder bis man das Seil berührt)

Von Spielen . . .



Kreisel

Kreisel waren früher ein beliebtes und einfaches Spielgerät. Es gibt unterschiedliche Arten

von Kreisel aus verschiedenen Materialien, wie Holz oder Metall. Kreisel werden mit der Hand oder durch eine Schnur „angetrieben“ und drehen sich dann kreisförmig um ihre eigene Achse. Vielleicht hast du schon einmal mit einem Kreisel gespielt, oder möchtest du dir selbst einen solchen basteln?

Für einen selbstgebasteten Kreisel benötigst du:

einen festen Kreis aus Pappe mit einem Durchmesser von etwa 6 bis 7 Zentimetern
ein Stück der unteren Hälfte eines Schaschlikspießes aus Holz, etwa 6 Zentimeter lang
Bunt- oder Filzstifte

Und so baust du den Kreisel:

Male den Pappkreis zunächst bunt an und stecke das Holzstäbchen anschließend durch die Kreismitte. Lasse den längeren Teil oben herauschauen. Drehe das obere Ende schnell zwischen Daumen und Zeigefinger und lasse dann los.

Viel Spaß!

Drei Chinesen mit dem Kontrabass



Drei Chinesen mit dem Kontrabass
saßen auf der Straße und erzählten sich was.
Da kam die Polizei, fragt: „Was ist denn das?“
Drei Chinesen mit dem Kontrabass.

Dann singt man mit „A“:

Dra Chanasan mat dam Kantrabass
saßen af dar Straße and erzählten sich was.
Da kam da Palaza, fragt: „Was as dann das?“
Dra Chanasan mat dam Kantrabaß.

Dann singt man mit „E“:

Dre Chenesen met dem Kentrebess
seßen ef der Streße end erzählten sich wes.
De kem de Peleze, fragt: „Wes es denn des?“
Dre Chenesen met dem Kentrebess.

Dann singt man mit „I“:

Dri Chinisin mit dim Kintribiss
sißen if dir Striße ind irzihlten sich wis.
Di kim die Pilizi, frigt: „Wis is dinn dis?“
Dri Chinisin mit dim Kintribiss.

Dann singt man mit „O“:

Dro Chonoson mot dom Kontroboss
soßen of dor Stroße ond orzohlton sich wos.
Do kom do Polozu, frogt: „Wos os donn dos?“
Dro Chonoson mot dom Kontroboss.

Dann singt man mit „U“:

Dru Chunusun mut dum Kuntrubuss
sußen uf dur Struße und urzuhlton sich wus.
Du kum du Puluzu, frugt: „Wus us dunn dus?“
Dru Chunusun mut dum Kuntrubuß.

Das Lied „Drei Chinesen mit dem Kontrabass“ war vor 100 Jahren ein beliebtes Kinderlied, das vielleicht auch deine Ur- oder Ururgroßeltern gesungen haben!

© Fotos Links:
Mädchen mit Kreisel: Wikimedia (FORTEPAN / Eperjesi Gyula)
Kreisel: Wikimedia: (Thamizhparithi Maari)
© Fotos Rechts:
Gemüse: pixabay, Cover Ringelnatz Buch: Wikipedia
Rahmen Ameisen: pixabay

Essen vor 100 Jahren

Die Essensauswahl war vor 100 Jahren viel kleiner, als du sie heute kennst. Es gab noch keine Supermärkte, in denen man Lebensmittel einkaufen konnte, wohl aber die sogenannten Kolonialwarenläden. Diese waren viel kleiner als die Geschäfte heute. Dort wurde jedoch nur das Notwendigste, und solche besonderen Dinge wie Kakao, Kaffee oder Zucker, die nicht hier angebaut werden konnten, eingekauft. Außerdem gab es Metzgereien und Bäckereien. So viele Dinge wie möglich wurden selbst angebaut und entweder sofort verwertet oder für den Winter eingekocht. Viele Familien bauten Obst und Gemüse im Garten an. Auch Hühner oder Schweine wurden für die Selbstversorgung gehalten. Auf dem Speiseplan stand häufig Eintopf, der damals noch „Durcheinander“ hieß. Fleisch gab es nur selten, dafür wurden viele Gerichte mit Kartoffeln zubereitet. Ein Rezept für einen Eintopf zum Nachkochen findest du auf dieser Seite!



Übrigens

Auch Kinderbücher sahen früher ganz anders aus als heute. Hier siehst du ein Beispiel für ein



Buch des bekannten Autors Joachim Ringelnatz. Ein Gedicht von ihm findest du im Anschluss.

Joachim Ringelnatz
Geheimes Kinder-Spiel-Buch mit vielen Bildern
Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam 1924

. . . und Essen

Kartoffeleintopf mit Möhren

Diese Zutaten benötigst du für 4 Portionen:

- 1 kg festkochende Kartoffeln
- 500 g Möhren
- 1 Stange Lauch
- 1 Zwiebel
- 1 EL Butter
- 1,5 Liter Gemüsebrühe
- 1 Glas Wiener Würstchen/Geflügelwürstchen
- 100 ml Sahne
- Salz und Pfeffer
- 1 EL gehackte Petersilie

Und so wird's gemacht:

Wasche und schäle die Kartoffeln und die Möhren und schneide alles in kleine Würfel. Putze den Lauch und entferne die Schale von der Zwiebel. Schneide den Lauch in dünne Ringe und die Zwiebel in Würfel.

Erhitze die Butter in einem großen Topf. Dünste die kleingeschnittenen Zutaten darin unter Rühren für 5 Minuten an. Füge die Gemüsebrühe dazu und koche alles kurz auf. Köchele dann die Suppe für etwa 20 Minuten bei mittlerer Hitze.

Schneide die Würstchen in Scheiben und gib diese in die Suppe.

Füge die Sahne und die gehackte Petersilie dazu und erwärme alles kurz.

Schmecke die Suppe zum Schluss mit Salz und Pfeffer ab.

Guten Appetit!

Die Ameisen

In Hamburg lebten zwei Ameisen,
Die wollten nach Australien reisen.
Bei Altona auf der Chaussee
Da taten ihnen die Beine weh,
Und da verzichteten sie weise
Dann auf den letzten Teil der Reise.

So will man oft und kann doch nicht
Und leistet dann recht gern Verzicht.
(Joachim Ringelnatz)

„Scherberg an der Wurm - mit einer Kirche ohne Turm“

100 Jahre Grundsteinlegung für das Kirchengebäude in St. Marien

Ein Beitrag von Beate Cohnen, Pfr. Rainer Gattys und Stephan Schirmel



Das Kirchengebäude in der Gemeinde St. Marien in Würselen-Scherberg kann in diesem Jahr auf 100 Jahre seit der Grundsteinlegung zurückschauen. Und doch hat es sich so stark verändert in seiner inneren und äußeren Ausgestaltung und Nutzung wie kein anderes Gebäude innerhalb der Pfarrei St. Sebastian. Nach einer mehr als 90-jährigen Nutzung als Kirchenraum wird es seit 2020 nach seiner Entwidmung als Columbarium und somit als kirchlicher Friedhof genutzt. Im Folgenden erzählen wir die Bau- und Nutzungsgeschichte dieses Gebäudes.

Die ersten beiden Jahrzehnte von der Gründung des Kirchbauvereins und Errichtung bis zur vorübergehenden Schließung

Kurz nach der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert, also vor weit über 100 Jahren, wurde der Wunsch der Scherberger Bevölkerung nach Errichtung eines eigenen Gotteshauses immer lauter.

So gründete im Jahre 1908 der damalige Pfarrer Papst von St. Sebastian, den St. Marien-Kirchbauverein in der Gastwirtschaft Holzapfel, am Ende der Südstraße gelegen.

Der Gedanke von Pfarrer Papst, in Scherberg eine Kirche zu bauen, so erzählt man, sei ihm bei einem Spaziergang durch Scherberg gekommen. Als er das damals freie Ackergelände zwischen Aachener-, Süd-, Paulinen- und Scherberger Straße sah, soll er gesagt haben: Hier soll baldigst eine Marienkirche gebaut werden.

Seit der Gründung des zuvor erwähnten St. Marien Kirchbauvereins wurde bei vielen Anlässen in Scherberg Spenden gesammelt.

Einen beachtlichen Grundstock des Kirchbaukapitals soll eine Stiftung des Vikars Frohn aus Münz bei Jülich gebildet haben. Er stammte aus Scherberg und hatte auf der „Houckel“, dem heutigen Kreuzplatz, seine Primiz gefeiert.

Durch den Kirchbauverein wurden in den Folgejahren viele Aktionen gestartet. Insbesondere im Jahre 1911 ein großes Fest unter Mitwirkung aller Scherberger Vereine und der Schule Scherberg. Zu dieser Schule gehörten damals auch die Kinder von Schweilbach und Neuhaus/Prick. Mit diesem Fest war auch ein Blumentag verbunden, bei dem Gänseblümchen für 10 Pfg. das Stück verkauft wurden. Ebenso liebevoll gestaltete Bausteinblätter mit dem Marienbild. So kamen rund 3000,- Mark zusammen. Ein gleichartiges Fest, ebenfalls mit großem Erfolg, wurde 1913 gefeiert.

Nach einigen Jahren war genug Geld vorhanden, um die Kirche bauen zu können. Leider war man nicht stark genug, um den Beteiligten in der Pfarrei St. Sebastian die Notwendigkeit eines Kirchenbaus in Scherberg verständlich zu machen. Tausende Vorkriegs-Reichsmark wurden 1914/1915 als Kriegsanleihe gezeichnet, einen großen Teil des mühselig gesammelten Geldes nahm auch die Inflation bis 1923, dem Kirchbauverein. Nach den vorgenannten Ereignissen

nissen fehlte ausreichend Geld, um ein eigenes Gotteshaus zu bauen.

Die Gemeinschaft der Scherberger Bevölkerung hatte dennoch einen starken Willen den Kirchenbau umzusetzen. Ein Zuschuss aus einer Sonderkollekte des

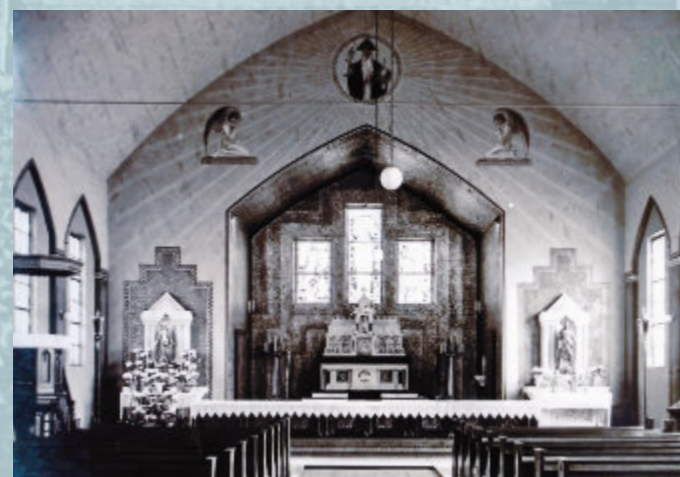


Erzbistums Köln, in Höhe von 7.000,- Mark, mobilisierte neue Kräfte.

Letztendlich besaß der St. Marien-Kirchbauverein 34.000,- Mark, als am 13. September 1925 der Grundstein zur Marienkirche gelegt wurde.

Die Ausführung übertrug man dem Stadtbaumeister Wingers. Gebaut wurde die Kirche von dem Bauunternehmer Josef Dondorf, der auch Mitte der zwanziger Jahre das Postgebäude am Lindenplatz gebaut hatte. Am 19. September 1926, also ein Jahr nach der Grundsteinlegung, konnte zur Freude aller die fertige Kirche eingeweiht werden. Sie steht seither unter dem Patronat Mariä Empfängnis und des hl. Materius, des ersten Bischofs der Diözese Köln.

Am 29. Dezember 1928 wurde St. Marien zu einem selbstständigen Seelsorgebezirk mit der Bezeich-



nung Pfarr-Rektorat erhoben. Die Vermögensverwaltung blieb jedoch weiterhin bei St. Sebastian, die Personenstandsangelegenheiten konnten die Scherberger aber bei ihrem Pfarr-Rektor Wilhelm Rheindorf regeln.

Es folgte der Zweite Weltkrieg 1939/45. Er tobte in und um St. Marien in unerbitterlicher Weise. Das Gotteshaus erlitt offensichtlich nur wenige Schäden, die später zunächst 1947 behoben wurden. Eine große Beschädigung war leider nur zugedeckt worden. In der finanziellen Not der Jahre 1925/1926 hatten die Erbauer der Kirche als Konstruktion der Kirchendaches die damals berühmte Holzlamellen-Konstruktion gewählt. Wie Bienenwaben ineinander verschraubte Bretter ergaben eine Spannung, die die Last des Windes aushielt. In den Kriegskämpfen um St. Marien wurden viele Bretter dieser Konstruktion beschädigt. Sie wurden erneuert, aber die Spannung konnte nicht mehr hergestellt werden. Im Sommer 1950 hob und senkte sich das Dach. Am 28. August



1950 mussten Bausachverständige feststellen, dass für das Dach eine akute Einsturzgefahr bestand. Die Kirche musste sofort geschlossen werden.

... dann Pfarrkirche mit Turm



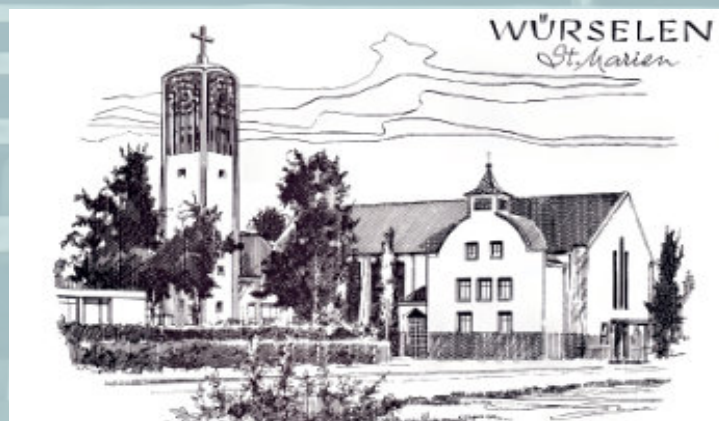
Das im Jahr 1949 fertiggestellte und gegenüberliegende Jugendheim des Pfarrrektorats St. Marien konnte als Notkirche genutzt werden.

Rettung der Bausubstanz und Neugestaltung, Erhebung zur Pfarrei

So galt es im Jahre 1950 die in ihrer Substanz beschädigte Kirche zu retten, aber die Mittel fehlten. Die Bischöfliche Behörde in Aachen half schließlich mit der Übernahme einer Bürgschaft. Der in St. Marien beheimatete Architekt Peter Wenzel übernahm die Planung und Leitung des Umbaus.

Die Vorgabe war, nicht nur die Schäden zu beheben, sondern den Bau grundsätzlich, nach menschlichem Ermessen, für die Zukunft zu sichern.

Die Grundmauern wurden um 2,80 Meter auf den heutigen Stand erhöht, um Raum für einen neuen Dachstuhl in Eisenkonstruktion zu schaffen. Starke Eisenbetonstreben von der Westseite ausgehend und Eisen-



betonstützen an der Ostseite des Gebäudes wurden errichtet, um die Last des Daches aufzufangen. Berücksichtigt wurden hierbei auch die Winde des nahen Wurm-ales und ihre Sogwirkung.

Der Haupteingang wurde neu gestaltet, der Innenraum erhielt eine klarere Struktur und eine wuchtige Balkendecke mit verputzten Streckmetall Kästen. Die Seitenfenster wurden, durch die Aufstockung bedingt, auf die heutige Höhe vergrößert.

Während der Umbauphase wurde mit Wirkung zum 1. April 1951 St. Marien per Urkunde des damaligen

Bischofs von Aachen, Dr. Josef van der Felde, zu einer vermögensrechtlich selbstständigen Rektoratsgemeinde erhoben. Der Bestätigungs-urkunde lag ein Antrag des Kirchenvorstandes von St. Sebastian aus dem Dezember 1950 zugrunde. Hierin wurde bestätigt, dass sich die Rektoratsgemeinde St. Marien in den 25 Jahren der seelsorgerischen Selbstverwaltung bewährt habe. Die Pfarrerhebung erfolgte satzungsgemäß nach einem Jahr am 1. April 1952.

Am Abend des 2. Juni 1951 wurde die Kirche nach dem Umbau wieder eingesegnet. Die Monstranz mit dem Allerheiligsten wurde von der Notkirche Jugendheim aus durch die festlich geschmückten Straßen Scherbergs in die sanierte Marienkirche getragen. Die Häuser waren festlich illuminiert. Scherberg hatte zur Freude der Bevölkerung wieder ein funktionsfähiges und saniertes Kirchengebäude.

Mit dem Bau der Bergmannssiedlung in den 50er-Jahren veränderte sich das gesamte Umfeld der Kirche St. Marien. Aus dem Ackerland wurde bebautes Gelände. Durch den Bau der Siedlung kamen 596 Katholiken als Neubürger nach Scherberg. Die Zahl der Gemeindeglieder stieg in diesen Jahren auf rund 2700 Katholiken.

Der ersehnte Kirchturm wird gebaut

In den Jahren 1969/1970 ging ein seit Jahrzehnten lang gehegter Wunsch der Kirchengemeinde in Erfüllung: die Errichtung eines eigenen Kirchturmes. Im Juli 1969 begann die Firma Münzenberg aus Aachen mit dem Aushub des Fundamentes zwischen Pfarrhaus und Jugendheim/ Kindergarten.

Die Betonsohle bestand aus einem Rechteck von 6 x 8 Metern und einer Tiefe von zwei Metern. Der Turm wurde als Pilotprojekt im sogenannten Betongleitverfahren gegossen. Es wurde Tag und Nacht ohne Unterbrechung gearbeitet. Letztendlich war die fertige Höhe des Glockenturms von 21 Metern erreicht. Das als Fertigteil gegossene Dach wurde von der Firma Gerresheim aus Düsseldorf geliefert und später aufgesetzt. Als Abschluss erhielt der Turm ein 3,80 Meter hohes offenes Kreuz aus Leichtmetall.

Vier von der Eifeler Glockengießerei Mark in Brockscheid angefertigte Glocken schlossen das Bauvorhaben Ende 1970 ab. Geweiht wurde die größte und mit dem tiefsten Ton gegossene Glocke auf den Namen St. Marien. Die zweitgrößte auf den Namen Genoveva, die drittgrößte auf den Namen Josef und die kleinste Glocke auf den Namen Barbara.

Die Gesamtbaukosten für den Glockenturm in Höhe von 102.000,- DM wurden zu mehr als der Hälfte von der Scherberger Bevölkerung gespendet.

1986 wurde die neue Orgel der Orgelbauanstalt Stahlhuth aus Aachen eingebaut und geweiht.

Sanierung, aber anders als geplant...

Alles begann mit dem Gedanken im Jahr 1990, die überalterte Elektroinstallation zu ersetzen.

Dem Antrag der Pfarrgemeinde St. Marien zur Finanzierung durch das Bistum Aachen folgte die Besichtigung durch einen Mitarbeiter des Generalvikariats. Die Beurteilung der Sachverständigen des Generalvikariats war ernüchternd.

Nachfolgend seien nur die großen Mängel genannt:



Es bestanden Feuchtigkeitsschäden an den Außenwänden, die Tragfähigkeit der Bodenplatte war mehr als fraglich, die Erneuerung der Elektroinstallation und der Heizungsanlage nötig, eine bessere Wärmedämmung war ebenso erforderlich.

Zusammengefasst wurde der Sanierungsbedarf durch die Abteilung des Generalvikariats wie folgt: „Eine oberflächliche Reparatur stellt keine Lösung dar, Zielvorstellung ist eine vernünftige Umgestaltung.“ Von der Feststellung des Sanierungsbedarfes im Jahre 1990 sollte es mehr als sieben Jahre dauern bis zur Fertigstellung.

In Absprache mit dem Generalvikariat wurde der Architekt Matthias Kleuters aus Aachen mit der Erstellung eines ersten Entwurfs beauftragt.

Dieser Entwurf wurde im November 1990 vom Architekten vorgelegt. Er war die Basis für alle Überlegungen und Überarbeitungen.

Im Rahmen der Planungsphase untermauerte ein Gutachten des Statikers aus dem Dezember 1994 die zwingende Notwendigkeit der Sanierung. Sein Fazit war eine stark herabgesetzte Tragfähigkeit der Bodenplatte.

Im Dezember 1994 wurde der endgültige Entwurf des Architekten dem Generalvikariat, dem Kirchenvorstand und dem Pfarrgemeinderat der Pfarre St. Marien vorgelegt. Beide Gremien der Pfarrgemeinde hatten sich mit großer Mehrheit für den Entwurf entschieden.

Die veranschlagten Baukosten wurden mit 1,59 Millionen DM beziffert. Der Zuschuss des Bistums Aachen aus Kirchensteuermitteln sollte 1,27 Millionen betragen. Damit würde ein Eigenanteil der Pfarrgemeinde St. Marien von 327 000 DM erforderlich sein.

Am 15. und 16. März 1997 fand eine Informationsveranstaltung für die Mitglieder der Pfarrgemeinde

Umzug und Wiedereinzug

statt. Neben Informationen der Finanzierung wurden Details zur Sanierung bekannt gegeben:

Der Grundbaukörper des Gebäudes muss aufwändig von den asbesthaltigen Platten befreit und mit einem Edelkratzputz versehen werden.

Der Haupteingang auf der Stirnseite sollte entfallen,



der seitliche Vorbau abgerissen werden. Das gesamte Gebäude musste nach Erkenntnissen der Bauphysik, Statik und Klimatechnik saniert werden. Ein neuer ebenerdiger Eingang sollte an der begradigten Seitenfront entstehen.

Der bisherige Altarraum beherbergt in Zukunft die Sakristei, die Marien- und Engelfenster werden in die neue Wand zwischen Sakristei und Kirchenraum eingebaut. Der Marmor des Chorraumes findet Verwendung bei der Gestaltung der sechseckigen Altarempore. Unter der Orgelempore entsteht eine Werktagsskapelle, dort finden auch die Marienikone, das Tabernakel und der Kreuzweg ihren Platz. Das alte Taufbecken wird in der Nähe des neuen Eingangs platziert. Alle vorhandenen Fenster werden erhalten und saniert, zusätzliche Fenster geschaffen. Durch die neue abgesenkte Bodenplatte wird der ebenerdige und damit

barrierefreie Zugang ermöglicht. Eine Toilettenanlage und Versorgungsräume werden errichtet.

Trotz der Notwendigkeit der Sanierung stießen die Pläne nicht bei allen Gemeindemitgliedern auf positive Resonanz und führten zu Auseinandersetzungen im Ortsteil Scherberg.

Der Umzug

Am 20.04. 1997 fand der vorerst letzte Sonntagsgottesdienst in der alten Kirche statt.

Mit einem feierlichen Gottesdienst am 01.06.1997 zog die Gemeinde vorübergehend in das benachbarte Pfarrheim um. Ebenfalls wurden die liturgischen Bücher und Geräte in einer feierlichen Prozession begleitet.

Im Mai 1997 begannen nach Erteilung der Baugenehmigungen schon die ersten Arbeiten an und in dem Kirchengebäude. Die Orgel erhielt einen staubdichten Holzverschlag,

Die alten Kirchenbänke von St. Marien wurden als Geschenk der Kirche St. Antonius v. Padua in Lasinja, in der Nahe von Zagreb zur Verfügung gestellt. Ihre Kirche war durch den Krieg völlig zerstört worden.

Zur Finanzierung des Eigenanteils der Pfarre St. Marien wurde das ehemalige „Küsterhaus“ in der Marienstraße an die Pfarre St. Sebastian verkauft.



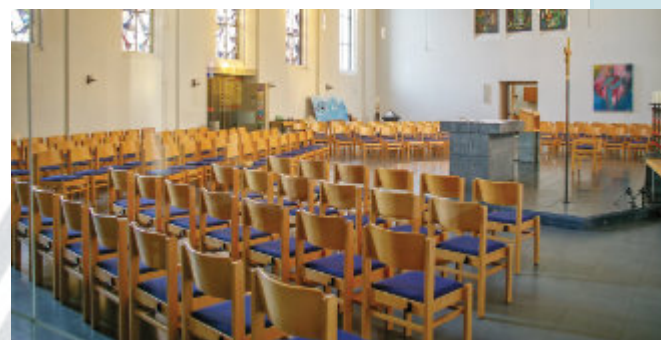
Viele Arbeiten rund um die Baumaßnahme wurden durch das „Arbeitssteam an St. Marien“ übernommen. Es bestand aus KV- Mitgliedern und Ehrenamtlern. Sie waren ein Jahr lang unermüdlich und fast täglich vor Ort und erbrachten damit eine Eigenleistung im Werte von mehr als 36.000DM.

Eine weitere Finanzierungsmöglichkeit bot sich durch den Verkauf der sogenannten „Bausteine“.



Diese Form der Straßensammlung in Scherberg ergab bis zum Februar 1998 einen Betrag von 17.500 DM.

Die Bauarbeiten waren im Herbst 1997 soweit fortgeschritten, dass am 10. Oktober das Richtfest gefeiert werden konnte.



Einzug in die neue - alte - Kirche

Am Pfingstsonntag, 31.05.1998, erfolgte der feierliche Einzug in die sanierte Pfarrkirche St. Marien

Unter großer Anteilnahmen begannen die Feierlichkeiten mit einem Wortgottesdienst im Pfarrheim. Anschließend nährte sich die Gemeinde dem sanierten Gebäude Schritt für Schritt von außen, ehe der Kirchenraum betreten wurde. Die Prozession führte einmal um die Kirche herum.

Höhepunkt war die Einsegnung des Kirchengebäudes durch Pfarrer Mays. Nach des symbolischen Schlüsselübergabe betrat die Gemeinde zum ersten Mal den neu gestalteten Kirchenraum, dabei wurden die liturgischen Geräte in die Kirche zurück überführt.

Den Besuchern präsentierte sich ein großer, heller und freundlicher Raum mit Stühlen, die halbkreisförmig um die neue Altarinsel angeordnet waren.

Musikalisch begleitet wurden die Prozession und der feierliche Gottesdienst vom Kirchenchor der Gemeinde St. Marien.

Auch die St. Hubertus Schützenbruderschaft und das Scherberger Jungenspiel waren zahlreich vertreten. Nach der Eucharistiefeier fanden die Feierlichkeiten bei Brot und Wein auf dem Kirchenvorplatz ihren Abschluss.

Die Finanzierung musste im Laufe der Baumaßnahmen angepasst werden. Unvorhersehbare Probleme bei den Arbeiten hatten, wie bei der Renovierung von Altbauten üblich, zusätzliche Kosten verursacht.

Daraus ergab sich folgende Aufstellung.

Kosten insgesamt:	1.745.000,-	DM
Zuschuss des Bistums Aachen:	1.245.000,-	DM
Zuschuss der Regionalstelle:	35.000,-	DM
Eigenanteil der Pfarre St. Marien:	465.000,-	DM

Auch wenn die Akzeptanz des neu gestalteten Kirchenraumes dem ein oder anderen weiterhin schwer fiel, so war die umfassende Sanierung unabdingbar.

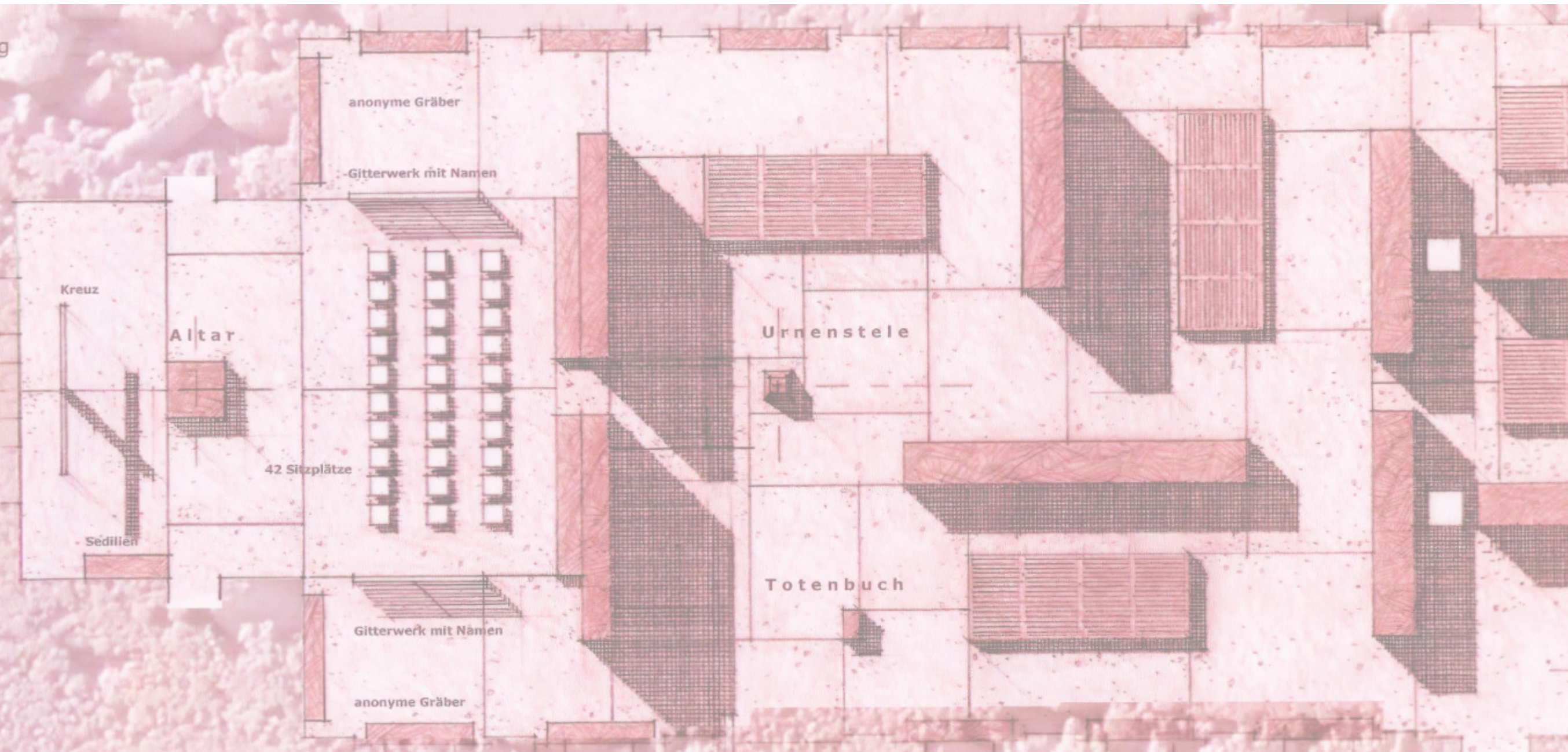
Für die Gemeinde waren die Jahre von 1998 bis 2017 ein Segen, denn es war ein Kirchenraum geschaffen worden, der vom Geist des II. Vatikanischen Konzils beseelt war. Christus selbst stand mit Altar (Feier des Brotes) und Ambo (Feier des Wortes) im Mittelpunkt jedes Gottesdienstes. Zelebrant und Gemeinde waren um einen Tisch versammelt.

Viele Gottesdienste, Trauerfeiern, Erstkommunion-feiern, Taufen, Kleinkindergottesdienste, Taizégebete, Martinsfeiern, Schützensegnungen, aber auch kulturelle Veranstaltungen wie die Interviewreihe „Schwarz auf Weiß“ oder verschiedene Konzerte und Ausstellungen waren in dem lichtdurchfluteten Kirchenraum bestens beheimatet.

Mit dem stetigen Rückgang der Gottesdienstbesucherzahlen in St. Marien stellte sich jedoch immer häufiger die Frage, wie lange solch ein Kirchenraum noch wirtschaftlich betrieben werden können.

In seiner guten Bausubstanz bot er letztlich die Basis für die Idee und Nutzungsänderung als Columbarium St. Marien.

Der KIM Prozess



In den Jahren 2011-16 führte das Bistum Aachen einen Prozess durch, der zu einer Reduzierung der Gebäude zum Ziel hatte, die bei Sanierungsmaßnahmen noch Mittel aus der Kirchensteuer erhalten sollten. In jeder Kirchengemeinde oder GdG musste ca. ein Drittel der Kubatur eingespart werden. Der Prozess wurde auf der Ebene GdG oder Pfarrei durchgeführt und firmierte unter dem Kürzel KIM (Kirchliches Immobilienmanagement).

Auch die Pfarrei St. Sebastian war davon betroffen. Eine Arbeitsgruppe wurde von GdG-Rat und Kirchenvorstand (KV) eingesetzt und setzte sich aus Mitgliedern des KV und des GdG-Rates und des Pastoralteams zusammen. Ziel der Gruppe war es, dass es in jeder der ehemaligen Pfarreien ein Gebäude/Raum für die Gemeinde und pastorale Aktivitäten geben sollte. Allen war auch klar, dass nicht alle Pfarrheime und alle Kirchen in der Förderung aus Kirchensteuermitteln verbleiben konnten. In sehr ernsten und zuweilen

auch emotionalen Arbeitstreffen wurde ein Vorschlag erarbeitet, der dann vom Kirchenvorstand und GdG-Rat verabschiedet und vom Bistum anerkannt und in Kraft gesetzt wurde. Dies geschah 2013 dazu beauftragte der Kirchenvorstand einen Fachmann mit der Erstellung einer Machbarkeitsstudie für die auf Rot gesetzten Gebäude. Beides wurde in einer Pfarrversammlung 2014 in St. Sebastian vorgestellt.

Für die Gemeinde St. Marien sah der Beschluss wie folgt aus: Die Kirche und der Turm werden auf Rot ge-

setzt. Das Pfarrheim mit Saal, Küche und Gruppenraum auf Grün. Für das Kirchengebäude sollte entweder ein Investor zur Erstellung von Wohnraum gefunden werden oder eine Gräberkirche (Columbarium) in dem Raum entstehen. Die verantwortlichen Gremien votierten dann für den Umbau der Kirche in ein Columbarium.

Vom KIM-Beschluss bis zur Fertigstellung sollten noch einmal sechs Jahre ins Land gehen. Nach der Beauftragung der Architekten E. Sommer und A. Birk mit der Erstellung des Entwurfs wurde eine Arbeitsgruppe aus den Bereichen: KV, GdG-Rat, Gemeindevorstand St. Marien, Pastoralteam, VWZ und Bau- und Finanzabteilung des BGV gebildet.

Ein weiterer Umstand musste noch berücksichtigt werden. Auf Bitte der Stadt Würselen sollte die zweigruppige Kita St. Marien auf drei Gruppen mit U-Drei-Betreuung erweitert werden. Damit fielen aber der Gemeindesaal

und der Gruppenraum weg, und es musste Ersatz geschaffen werden.

Die Aufgabe bestand für die Architekten darin, auf einer begrenzten Grundfläche den eigentlichen Friedhofsraum mit einer festgelegten Anzahl von Grabstätten, den nachgeordneten Räumen Sakristei, Büro,- Abstellmöglichkeiten, und zwei Gemeinderäume zu schaffen.

Das Columbarium

An vier Ereignisse und Gruppen soll hier besonders erinnert werden

Der 30. Dezember 2017 die Entwidmung der Kirche St. Marien durch Domkapitular Rolf-Peter Cremer ging allen, die es erlebt haben, unter die Haut. Würde, Ergriffenheit, Schmerz und Hoffnung waren in der überfüllten Kirche in jeder Sekunde zu spüren. Rolf-Peter Cremer formulierte es so: „Eine solche würdevolle Entwidmung hätte er noch nicht erlebt.“ – Nach der Übertragung des Allerheiligsten in die Pfarrkirche St. Sebastian in stiller Prozession war St. Marien als Kirche in Würselen Geschichte.

Das Räumkommando: Ein Großteil der Leute, die vor nicht einmal 20 Jahren den Umbau der alten Kirche St. Marien in ihre Gestalt durch ihren großartigen Einsatz auch gegen Widerstände erst möglich gemacht hatten, waren auch jetzt wieder zur Stelle, um den Umbau in tagelangen Räumaktionen und die Einrichtung der Baustelle zu ermöglichen. Wie werden sie sich gefühlt haben, als das, wofür sie sich vor Jahren eingesetzt hatten, abgebaut werden musste? – Achtung und tiefen Dank.

Die Handwerker und Bauarbeiter waren nicht nur mit ihrem Fachkönnen dabei, sondern mit ihrem Herzen und einer tiefen inneren Verbundenheit, die auch die kritischsten Anmerkungen der Architekten Birk und Sommer umsetzten. Sichtlich stolz auf eine perfekte handwerkliche Arbeit und bereit, neue Wege zu gehen.

Vor allem aber die Gemeinde St. Marien. Wie keine andere Gemeinde in Würselen hat sie in den 100 Jahren ihres Bestehens Veränderungen und Herausforderungen erleben müssen: angefangen von den widrigen Bedingungen des Starts vor und nach dem ersten Weltkrieg, dem Spott der umliegenden Gemeinden wegen der Turmlosigkeit

ihrer Kirche, Wiederaufbau nach den Kriegszerstörungen nach dem zweiten Weltkrieg, die Veränderungen durch das Konzil, der Ertüchtigung ihrer Kirche 1998 und deren Entwidmung nicht einmal 20 Jahre später, aber sie lebt.

All das geschah unter dem Einfluss von Corona und ihren fatalen Auswirkungen auf das Gemeinwesen.

Am 13. Juni 2020 wurde durch die

Segnung des Columbariums St. Marien durch Domkapitular Hannokarl Weishaupt das Columbarium St. Marien seiner Bestimmung übergeben.

Wir bedanken uns herzlich bei der Unterstützung der Erstellung dieses Artikels durch die Bereitstellung von Text- und Bildmaterial bei Heinz-Josef Küppers und Hans Peter Pütz.



2013	KIM-Beschluss – St. Marien kommt auf die Rote Liste.
2014	Machbarkeitsstudie für alle auf Rot-gesetzten Gebäude. St. Marien soll zum Columbarium umgebaut werden Beauftragung von Architekt E. Sommer und A. Birk zur Erstellung eines Entwurfes
2015-2019	Vorstellung des Entwurfes vor den Gremien der Pfarrei und der Kunstkommission des Bistums Gründung einer Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des KV's - GdG-Rates - Gemeindeausschusses St. Marien -Pastoralteams- VWZ - Bau- und Finanzabteilung des BGV Aufgaben: Umsetzung des Entwurfes – Wirtschaftlichkeitsberechnung - Erstellung einer Statik - Ausschreibung der Gewerke - Diskussion über Details des Entwurfes -Erstellung einer Friedhofssatzung -Erstellung eines Ritus -Erstellung eines Sicherheitskonzeptes - Erstellung eines Beleuchtungskonzeptes für das Columbarium - Neues Konzept für die ehemalige Sakramentskapelle und Ausstattung (Silberwand) - Einleitung der Profanierung - Einleitung der Genehmigungsverfahren (NRW – BGV)
30.12.2017	Entwidmung der Kirche St. Marien durch Domkapitular Rolf-Peter Cremer
Januar – März 2018	Ausräumen der ehemaligen Kirche durch das Räumkommando - Verkauf der Orgel – der Bestuhlung an die Schwestern von der Liebe zum kostbaren Blut (Haus Serafine) und nach St. Willibrord, Euchen Ausräumen der ehemaligen Kirche durch das Räumkommando - Verkauf der Orgel – Nach St. Willibrord Merkstein – Einweihung der Orgel in Herzu-Jesu Pfarrei St. Willibrord am 26. Dezember 2018
März – Juli 2018	Weitere Räumung – Abbau der Sakristei und der liturgischen Ausstattung (Ambo, Sedilien, Altar, Tabernakelstele, Taufbecken, Weihwasserbecken, Apostelleuchter u.a.) und Entfernung der Altarinsel und des Bodenbelages - Einrichtung der Baustelle - Fundamentierung für die hohen Stampfbetonwände – Beginn der konkreten Bauarbeiten...
Juli 2018 – Mai 2020	Abriss der Zwischenwand und anderer Einbauten – Entfernung der Heizung, Errichtung der Stampfbetonwände und Sarkophage – Verlegung und Schleifung des Estrichs – Elektro-Installation – Neuanstrich des Innenraumes - Umbau der nachgeordneten Räume für Verwaltung und Seelsorge, Schaffung eines Gemeinderaumes für die Arbeit der Gemeinde St. Marien Entwürfe und Diskussionen über: Grabplatten und Schrift - Verwendung von Elementen der Ausstattung der ehemaligen Kirche St. Marien im Columbarium St. Marien - Stelen für Verabschiedung und Gottesdienst der Urne – Lesepult - Altar-Tisch – Schmuckurne - Kerzenablage - Totenbuch - Hinweistafel - Blumenständer - Schaffung der Grabstätten auf der ehemaligen Orgelempore als preisgünstige Möglichkeit -Bestuhlung - Einrichtung des Büros, Gesprächsraums, Sakristei - Entwurf des Logos, der Schrift, der Banner -eines Ritus für die Bestattung - Grundzüge einer Trauerpastoral, Ausschreibung, Bewerbung und Einstellung einer Geschäftsführung für das Columbarium Suche und Anschaffung einer Truhengorgel für die Liturgie - Installation einer Übertragungsanlage - Schwierigkeiten bezüglich des Bodens - Controlling des Kostenrahmens - Übertragung schwerer Gegenstände nach Wenau ins Bistumsmagazin - Erstellung eines Gottesdienstmodells, Gedenkbildes und Liedheftes für die Einsegnung des - Ungezählte Mails, Treffen vor Ort und an anderen Orten, Telefonate, Diskussionen, Absprachen und Änderungen Und all das, was man im Laufe von sechs Jahren vergisst....

Fragen über Gott und die Welt

privat

in dieser Ausgabe an:

Gemeinschaft in Würselen

Dirk Nehr

Vorsitzender der ARGE
Arbeitsgemeinschaft Würselen 1970 e.V.



© Foto: Dirk Nehr

Was schätzen Sie besonders an Würselen?

Sein Vereinsleben und seinen vielfältigen und gesunden Stadtkern.

Was beschäftigt Sie momentan besonders?

Ich möchte gerne einen Weg finden das Miteinander unter den jeweiligen Stadtteilen, den Vereinen und der Kirche zu verbessern.

Was ist für Sie das vollkommene Glück?

Partnerschaft sowie in Frieden und gesund leben zu können und mit meiner Frau gemeinsam alt zu werden.

Und was ist für Sie das größte Unglück?

Wenn andere Menschen oder Völker einem dieses Glück gewaltsam nehmen wollen.

Was gibt Ihnen Hoffnung?

Mein Motto ist: „Am Ende wird immer alles gut und wenn es noch nicht gut ist, dann ist es noch nicht das Ende.“ Daraus schöpfe ich Kraft und Hoffnung.

Und was lässt Sie (ver)-zweifeln?

Kriege, Ungerechtigkeit, Ignoranz und unnötige Bürokratie.

Welches Buch oder welcher Film hat Sie besonders beeindruckt?

Das Buch »Gott bewahre«

Mit welcher religiösen Person aus Gegenwart oder Geschichte würden Sie gerne ein Gespräch führen?

Mit Jesus

Wie haben Sie als Kind und Jugendlicher Religion erlebt?

Als behütete Gemeinschaft. Ganz besonders und positiv erinnere ich mich hier noch an meine Konfirmationszeit zurück.

Welche Bibelstelle oder welcher religiöse Text spricht Sie besonders an?

Die Bibel ist von Menschen geschrieben und für mich deshalb nicht mehr als nur ein Buch.

(Wie) Leben Sie Religion?

In dem ich Gemeinschaft lebe und fördere.

Was würde Ihnen fehlen, wenn es das Christentum nicht (mehr) gäbe?

Der Mensch braucht etwas, woran er glauben kann, und dazu gehöre ich auch. Und wenn eine solch starke Glaubensgemeinschaft zerbricht, dann würde Chaos in der Welt entstehen. Das würde mir Angst machen.

Welchen Ratschlag möchten Sie der Kirche oder den Religionsgemeinschaften geben?

Sich den weltlichen Dingen nicht zu verschließen und Gemeinschaft auch über die Grenzen der kirchlichen Bilanzhülle hinaus zu leben.

Das Taschengeld

Initiative zahlt sich aus

Von Dieter Paulus



Kinder sollen Taschengeld erhalten, damit sie sich an die Realität des Lebens gewöhnen. So wird lebhaft diskutiert, in welchem Alter und in welcher Höhe regelmäßiges Taschengeld angemessen ist.

Ich kann mich an meine Jugend erinnern, in der ich (vor fast 70 Jahren) als Teenager 5 DM pro Monat erhielt. So zwischen 8 und 11 Jahren erhielt ich kein Geld, allerdings wurden kleine Hilfsdienste für Erwachsene mit Naturalien entlohnt. Unsere Hauswirtin war eine Metzgersfrau. Für Botendienste oder Kartoffelkäfer sammeln (bitte auch die roten Maden, die unter den Blättern kleben!) erhielt ich Wurststücke - Süßes wäre mir lieber gewesen.

So war in dieser Zeit jede Geldquelle willkommen, die sich auftat. Rohstoffrecycling war damals, so kurz nach dem Krieg, auch für mich als Kind bereits eine Erwerbsquelle. Eine Zementtüte von einer Baustelle auf die Straße geflogen, brachte im Jahr 1948 70 Pfennige, 3 Tüten schon einen Kinobesuch mit einigen Bonbons zusätzlich. Meine beste Einkommensquelle war das Einsammeln von Granatsplittern. Das rechte Rheinufer zwischen Südbrücke und Rodenkirchener Brücke waren noch in den 40er Jahren übersät von diesen Splittern. Die während des Krieges verschossenen Flakgranaten waren in großer Höhe explodiert und hatten zahllose Splitter verstreut, die auf dem blanken Basaltpflaster des Ufers (damals noch nicht begrünt) gut sichtbar, sich zum Einsammeln anboten. Sonntags, beim Nachmittagsspaziergang mit den Eltern, führte ich mein Fahrrad an der Hand, mit einer

Stofftasche auf dem Gepäckträger. Mit einem Magneten an der Schnur wurden die Stahlstücke aufgehoben. Am Schluss jeden Spaziergangs kamen so etliche Kilo zusammen.

Es war dann ein spannendes Erlebnis, wenn ich montags nach der Schule zum „Müllmeister“ in der Altbürgerstraße (den gibt es heute noch!) fuhr, um meinen Fund zu verkaufen. Das erste neue Kleingeld nach der Währungsreform waren Geldscheine zu 10 Pfennigen. Ich erinnere mich noch heute, wie Herr Müllmeister nach dem Wiegen zu seiner Frau an der Kasse rief: „Jeff dem Kind ens drüxehn Jrosche!“ Die Frau zählte dann die putzigen kleinen Scheinchen ab und ich trollte mich mit meinem Schatz froh von dannen. Problematisch war, wenn ich mit meinen Freunden irgendwo ein Kupferkabel entdeckte. Das nahm uns der Schrotthändler nicht ab. Dann wurde meine Großmutter aktiviert: „Oma, du kriegst eine Mark wenn du mitgehst!“ Freiwillig ließ sie sich einspannen und leistete beim Schrotthändler die erforderliche Unterschrift eines Erwachsenen.

Ich glaube, ich habe mit diesem selbst verdienten Geld das pädagogische Ziel des Taschengelds, nämlich dem verantwortungsbewussten Umgang damit, wohl eher noch besser gelernt als mit dem Taschengeld von den Eltern. Ich hatte ja erfahren welche Mühe die Beschaffung kostet. Vor Jahren, als meine Enkel noch jünger gewesen sind, sagte mir eines meiner Enkel als ich auf die Knappheit meines Geldes hinwies: „Dann geh doch zur Bank und hol dir welches“.

„Wir wagen es nicht, weil es schwer ist, sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.“ (Seneca)

Von Lea Hilgers



Hast du schon einmal bewusst auf Dinge verzichtet, die für dich im Alltag selbstverständlich sind? Vielleicht während der Fastenzeit oder im Rahmen einer Social-Media-Challenge? Als Kind habe ich oft in der Fastenzeit auf Süßigkeiten verzichtet. Das funktionierte mal mehr, mal weniger gut, bis ich gar nicht mehr gefastet habe. Vielleicht, weil ich damals keinen Sinn darin gesehen habe.

Vor circa sieben Jahren ging mir immer mal wieder durch den Kopf: „Süßigkeiten sind nicht gesund, und am leichtesten darauf zu verzichten, müsste doch im Herbst sein, wo viele gesunde Eintöpfe, Suppen etc. gekocht werden.“ So beschloss ich, von den Herbstferien bis zum ersten Advent auf Süßigkeiten zu verzichten. Ich war neugierig, was passieren wird. Am Ende habe ich es überraschend konsequent durchgezogen. Danach aß ich wieder wie gewohnt. Hat sich dadurch also nichts geändert? Oder doch? Ich begann mich einige Zeit später mit Zuckerkonsum und zuckerhaltigen Inhaltsstoffen auseinanderzusetzen. Währenddessen dachte ich darüber nach, dass es doch möglich sein müsste, sich zuckerfrei zu ernähren (mit Ausnahme von natürlichem Fruchtzucker) und beschloss für den nächsten Herbst mein Zuckerfasten zu wiederholen - diesmal „gründlicher“.

Die ersten zwei Wochen waren die härtesten. Ich bemerkte den Drang meines Körpers nach Süßem; ihm zu widerstehen war äußerst schwierig. Hinzu kam die Enttäuschung, dass selbst als gesund geltende Le-

bensmittel zuckerhaltig sind. Und so wollte ich, als bekennende Naschkatze, unbedingt herausfinden, was sich verändert, wenn ich alldem über einen längeren Zeitraum widerstehen kann. Ich ließ mich darauf ein und war erneut überrascht über meine Disziplin. Von Tag zu Tag fiel es mir leichter auf allerlei Zucker zu verzichten. Meine Haut besserte sich, ich hatte mehr Energie und fühlte mich *leichter*. Dieses neu kennengelernte Körpergefühl hat dafür gesorgt, dass ich seitdem regelmäßig ca. sechs bis acht Wochen meinen eigenen Reset-Knopf drücke und verzichte.

Verzicht – ein Wort, das für viele nach Entbehrung klingt. Heute weiß ich, dass Verzicht nicht immer eine Einschränkung ist, sondern eine Einladung zu mehr Bewusstsein und Achtsamkeit. Der Verzicht hat mir geholfen, mich selbst besser kennenzulernen. Zum Beispiel, dass ich disziplinierter bin, als ich dachte, und dass mein Körper und mein Geist ohne Zucker leistungsfähiger sind. Deshalb sehe ich meinen Verzicht mittlerweile als Quelle der Stärke, als Booster für meinen Alltag – besonders in stressigen Phasen. Paradox? Für mich nicht mehr!

Wenn du es also wagst, auf etwas zu verzichten, das du für selbstverständlich hältst, wirst du entdecken, dass du nicht nur weniger brauchst, sondern dass du in Wahrheit viel mehr findest: Frieden, Klarheit und eine tiefere Verbindung zu dir selbst. Denn wir dürfen alles erwarten - auch das Gute!

© Foto: Lea Hilgers

Gewohnheiten

Die Grundlage des Erfolgs

Von Geert van Bieman



Stell dir vor, du willst einen Marathon laufen, ohne dafür zu trainieren – unmöglich, oder? Dasselbe gilt für andere Ziele im Leben. Inneren Frieden findest du nicht durch einmaliges Meditieren oder Beten, und Prüfungen bestehen man meistens nicht durch eine Nachtschicht kurz vorher. Es ist die Wiederholung – deine täglichen Gewohnheiten – die den wahren Erfolg bringen. Egal, ob du bessere Gesundheit, mehr Fokus in der Schule oder persönliches Wachstum anstrebst: **Gewohnheiten sind der Schlüssel. Schon eine tägliche Verbesserung von nur 1 % kann über die Zeit unglaublichen Fortschritt bewirken.** Aber wie funktionieren Gewohnheiten eigentlich, und wie kannst du sie ändern, um deine Ziele zu erreichen? Lass es uns Schritt für Schritt ansehen.

Warum sind Gewohnheiten so mächtig?

Gewohnheiten wirken wie unsichtbare Kräfte, die unser tägliches Tun lenken. In seinem Buch „*The Power of Habit*“ erklärt Charles Duhigg den sogenannten „**Habit Loop**“, der aus drei Teilen besteht:

1. **Auslöser** (der Trigger),
2. **Routine** (die Handlung) und
3. **Belohnung** (der Vorteil).

Beispiel: Das Aufwachen könnte dich dazu veranlassen, dein Handy zu nehmen (Routine), und das Scrollen durch soziale Medien sorgt für einen Dopaminschub als Belohnung. Mit der Zeit wird dieser Ablauf automatisch. Das Schöne an Gewohnheiten ist, dass kleine Änderungen sich aufsummieren. Schon eine tägliche Verbesserung von 1 % – ob durch etwas mehr Lernen oder ein paar Minuten Bewegung – führt über ein Jahr hinweg zu enormen Fortschritten. Gewohnheiten sind mächtig, weil sie deine Zukunft Schritt für Schritt formen.

Warum haben wir schlechte Gewohnheiten?

Wenn Gewohnheiten so mächtig sind, warum halten sich schlechte dann so hartnäckig? Die Antwort liegt im Dopamin, dem „Wohlfühlhormon“ des Gehirns. Wie Anna Lembke in ihrem Buch *Dopamine Nation* erklärt, belohnt Dopamin kurzfristige Vergnügen wie Junkfood oder Social Media, auch wenn sie uns langfristig schaden. Das schafft Verlangen und verstärkt schlechte Gewohnheiten. Lembke nennt dies das „**Vergnügen-Schmerz-Gleichgewicht**“: Jedes Mal, wenn du TikTok schaust oder zuckerhaltige Snacks isst, wird dieses Gleichgewicht gestört, und du willst

beim nächsten Mal noch mehr. Um diesen Kreislauf zu durchbrechen, empfiehlt sie „**Dopamin-Fasten**“: Pausen von überstimulierenden Aktivitäten, um die Kontrolle zurückzugewinnen und gesündere Entscheidungen zu treffen.

Wie erkennt man schlechte Gewohnheiten?

Der erste Schritt, um schlechte Gewohnheiten zu brechen, ist das Bewusstwerden. Frag dich selbst: Was raubt mir Energie? Was tue ich, wenn mir langweilig ist oder ich gestresst bin? Diese Reflexion kann dir helfen, Muster zu erkennen, die dich zurückhalten. Auch Gespräche mit Freunden oder Familie können hilfreich sein – sie nehmen oft Verhaltensweisen wahr, die dir entgehen. Eine weitere Strategie ist **radikales Fasten**: Lege bestimmte Aktivitäten (wie Gaming oder Snacks) für ein bis zwei Tage komplett auf Eis, um zu sehen, wie sie deine Stimmung und Energie beeinflussen.

Warum Systeme wichtiger sind als Ziele

Viele Menschen setzen sich Ziele wie „Ich will bessere Noten“ oder „Ich will fit werden“. Doch laut James Clear in *Atomic Habits* sind Ziele allein nicht genug – du brauchst Systeme, um erfolgreich zu sein. Ein Ziel gibt dir die Richtung vor, aber ein System sorgt für Konsistenz. Clear betont auch identitätsbasierten Wandel, der darauf abzielt, wer du sein willst, statt nur, was du erreichen willst. Statt zu sagen „Ich will mehr lernen“, sag lieber „Ich bin jemand, der Lernen schätzt.“ Wenn deine Gewohnheiten mit deiner Identität übereinstimmen, werden sie Teil deiner Persönlichkeit und sind leichter beizubehalten.

Wie bricht man schlechte Gewohnheiten?

Das Brechen schlechter Gewohnheiten kann überwältigend wirken, aber James Clear schlägt vier einfache Strategien vor:

1. **Mach sie unsichtbar**: Entferne Auslöser aus deiner Umgebung (z. B. Snacks außer Sichtweite).
2. **Mach sie unattraktiv**: Konzentriere dich auf die negativen Folgen der Gewohnheit.
3. **Mach sie schwierig**: Füge Hindernisse hinzu (z. B. App-Limits auf deinem Handy).
4. **Mach sie unbefriedigend**: Entferne Belohnungen (z. B. bitte jemanden, dich zur Rechenschaft zu ziehen).

Diese Schritte erleichtern es, schädliche Muster zu durchbrechen und durch bessere Verhaltensweisen zu ersetzen.

Wie baut man gute Gewohnheiten auf?

Das Aufbauen guter Gewohnheiten funktioniert genau umgekehrt:

1. **Mach sie offensichtlich**: Nutze Erinnerungen oder platziere Gegenstände sichtbar (z. B. Sportkleidung neben dem Bett). Probiere auch „**Gewohnheitsverkettung**“, bei der du eine neue Gewohnheit an eine bestehende knüpfst: „Nach dem Zähneputzen mache ich fünf Liegestütze.“
2. **Mach sie attraktiv**: Kombiniere Gewohnheiten mit etwas Angenehmem (z. B. Musik hören beim Lernen).
3. **Mach sie einfach**: Fang klein an – strebe nicht sofort nach großen Veränderungen. Lies z. B. eine Seite eines Buches, statt ein ganzes Kapitel. Oft trägt die begonnene Handlung dich weiter.
4. **Mach sie befriedigend**: Belohne dich nach Abschluss einer Gewohnheit (z. B. gönn dir etwas nach den Hausaufgaben).

Diese Strategien helfen, gute Gewohnheiten leichter zu verankern und in deinen Alltag zu integrieren.

Fazit

Gewohnheiten formen, wer wir sind und was wir erreichen – ob bessere Noten, verbesserte Fitness oder persönliches Wachstum. Kleine Änderungen in der täglichen Routine führen mit der Zeit zu großen Ergebnissen. Fang heute mit einer kleinen Veränderung an und beobachte, wie viel besser du werden kannst – nur 1 % pro Tag!

Danke Frau Botzet



Sehr geehrte Frau Botzet, Sie schauen auf eine über 23jährige Tätigkeit zunächst als Kantorin von St. Sebastian (alt) und später als Kantorin in der Pfarrei St. Sebastian (neu ab 2010) zurück.

Wie sind Sie damals nach Würselen gekommen?

Im Sommer 2002 sind wir wegen der beruflichen Veränderung meines Mannes mit der ganzen Familie vom niederrheinischen Nettetal nach Aachen gezogen. Dort war ich zuvor 18 Jahre als Kantorin in einer Gemeinde tätig, die auch St. Sebastian hieß. Nahezu zeitgleich suchte die Pfarre St. Sebastian, Würselen eine/n Kantor/in. Ich bewarb mich, und nach Probe-dirigat und Orgelvorspiel durfte ich quasi nahtlos hier anfangen.

Wie waren die Startbedingungen?

Die Startbedingungen waren teils gut, teils weniger gut. Ich bin auf ein freundliches Team und auf einen begeisterungsfähigen Kirchenchor mit sehr sympathischen Sängerinnen und Sängern gestoßen. Schnell haben wir uns aufeinander eingestellt und schon nach drei Monaten ein schönes Adventssingen gestaltet. Den Kinderchor- und die Schola galt es wieder neu aufzubauen, was ich damals gerne anging. Leider war die Orgel in einem ganz schlechten Zustand und nur nutzbar, weil Richard Klein unermüdlich die Defekte reparierte. So blieb das Instrument so lange spielbar, bis genügend Startkapital für den Bau einer neuen Orgel angelegt war.

Was waren damals Ihre Ziele für den Bereich der Kirchenmusik?

Es gibt einen unendlichen Schatz an Kirchenmusik, aus dem eine große Vielfalt in der Gestaltung der Liturgie möglich wird. Diesen Schatz zu erhalten und zu pflegen war und ist wichtig. Dabei liegt mir vor allem das Musizieren mit den Menschen am Herzen. Sie sind letztendlich der wahre Schatz. Somit mischen sich in meiner Arbeit musikalische und pastorale Felder.

In Ihrer langen Tätigkeit in der Pfarrei St. Sebastian haben Sie herausragende kirchenmusikalische Werke zur Aufführung gebracht. Welche waren Ihre Herzensprojekte?

Zunächst ist mir die gut durchdachte musikalische Ausgestaltung eines jeden Gottesdienstes ein Herzensprojekt, ganz gleich ob mit Chor- oder Orgelmusik oder mit Gemeindegang. Aber auch alles, was ich darüber hinaus umsetzen konnte, waren immer Herzensprojekte, die oft nur durch großes Engagement aller Beteiligten möglich wurden. Erinnern möchte ich hierbei an die vielen Chor- und Orchesterkonzerte, in denen u.a. die „Markuspassion“ von Reinhard Keiser, die „Messe D-Dur“ des Romantikers Antonin Dvorak und das „Weihnachtatorium“ von Johann Sebastian Bach erklangen, aber auch an das Mozart-Konzert zum 175-jährigen Kirchenchorjubiläum, an die beliebten Kulinarischen Orgelnächte und die Advents- und Weihnachtssingen. Dazu zählen gleichermaßen die vielen Orgelkonzerte auf der neuen Orgel und die Orgelweihe, bei der ich die Orgel selber einspielen durfte.

Von Anfang an mussten Sie mit einer Orgel vorliebnehmen, die in jeder Beziehung eine Herausforderung war. Von daher haben Sie und Ihr Mann sich mit dem Orgelbauverein für eine neue Orgel für St. Sebastian engagiert. Wie sind Sie auf die Firma Eule aus Bautzen gekommen?

Als die Planung einer neuen Orgel konkret wurde, sind über den Orgelbauverein diverse Fahrten zu Referenzinstrumenten verschiedener Orgelbauer durchgeführt worden. Darüber hinaus sind mein Mann und ich kreuz und quer durch Deutschland gereist, um möglichst viele Orgelbaustile klanglich und technisch kennenzulernen. Aus den Angeboten der von uns vorgeschlagenen drei Orgelbauunternehmen hat zu guter

Letzt die Firma Eule mit ihren künstlerischen Ideen die Entscheider am stärksten überzeugt.

Mit vollem Recht darf man sagen, die Eule-Orgel ist Ihr „Kind“. Wie ist für Sie der Abschied von diesem Instrument?

Die Orgel hat in zahlreichen Konzerten unter den Fingern vieler Organisten ihre Klangpracht, Vielfältigkeit und Brillanz bewiesen. Ich bin immer noch stolz und froh, dass ich bei der Planung entscheidend mitwirken durfte. Das Instrument bereitet mir mit jedem Ton große Freude, die ich zukünftig dann weniger beim Spielen, aber weiterhin beim Hören der Konzerte erleben kann.

Ihr Einsatz für die Chöre von St. Sebastian ist einfach nur bewundernswert. Besonders liegen Ihnen aber der Kinderchor und die Schola am Herzen, was sich nicht nur in der Wochenendfahrt mit den Kindern und Jugendlichen in ein Selbstverpflegungshaus zeigt, sondern in der tollen Art, wie Sie die Kinder und Jugendlichen begeistern können. Was wäre Ihr geheimster Wunsch über Ihre aktive Zeit hinaus?

Ich wünsche den vielen Menschen, die jahrelang mit mir zusammen begeistert musiziert haben, dass Ihnen diese Freude an der Musik in der Gemeinschaft weiterhin bleibt und sie sich erwartungsfroh dem Neubeginn öffnen.

Im Mai dürfen wir als krönenden Abschluss Ihrer Zeit in St. Sebastian die Aufführung des Messias von Georg Friedrich Händel unter Ihrer Leitung erleben. Was hat Sie zu der Wahl dieses Werkes bewogen?

Das Oratorium „Der Messias“ ist ein klangvolles festliches Werk, das sowohl Ausführende als auch Zuhörer immer wieder in den Bann zieht. In ihm vereinen sich italienische, englische und deutsche barocke Klangkunst. Ich bin dankbar, dass der Chor die Vorbereitung mit den vielen Zusatzproben mitträgt.



Sie haben viel in den Jahren aufgebaut, sich auf immer wieder neue Herausforderungen einstellen müssen: Was liegt Ihnen besonders am Herzen im Hinblick auf eine/n Nachfolger/in? – Was möchten Sie den Verantwortlichen in der Pfarrei St. Sebastian mit auf deren weiteren Weg geben?

Über die Kirchenmusik werden insbesondere durch die Chöre viele Menschen in die Gemeinde eingebunden. Damit wirkt die Musik maßgeblich pastoral und schafft einen wertvollen Nährboden für die Kirche der Zukunft. Dieses Bewusstsein sollte sich weiter schärfen und folglich für ein innovatives kirchenmusikalisches Miteinander beste Voraussetzungen geschaffen werden.

Liebe Frau Botzet, ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, sich den Fragen zu stellen und zu beantworten. Die Pfarrei St. Sebastian kann und konnte sich glücklich schätzen, Sie als engagierte Kirchenmusikerin über eine so lange Zeit haben zu dürfen. Sie haben viel in dieser Zeit erhalten, neu aufgebaut und ausgebaut und dabei immer die Ihnen anvertrauten Menschen begeistern können. Wer singt, betet doppelt, danke, dass Sie vielen Menschen dazu motiviert haben, doppelt zu beten. Die Pfarrei St. Sebastian wünscht Ihnen und Ihrem Mann im gemeinsamen (Un)Ruhestand viele frohe und glückliche Momente mit den Enkeln und für all die Dinge, die Ihnen neben der Musik Freude bereiten, Gesundheit und weiterhin Freude an der Musik. Ich persönlich bin froh und dankbar, dass Sie in so vielen Gottesdiensten das Ihre dazu beigetragen haben, dass die Menschen im Herzen erreicht wurden. Von ganzem Herzen Danke!

Rainer Gattys



In Memoriam

Für die Pfarrei St. Sebastian - Rainer Gattys, Pfarrer

Am 5. November 2024 verstarb im Klinikum Aachen unser ehemaliger Küster von St. Nikolaus nach langer, schwerer Krankheit, begleitet von seiner Ehefrau Doris und seinen Kindern.

Seit 2012 war **Helmuth Knipprath** als Küster von St. Nikolaus tätig. Diesen Dienst versah er mit Umsicht, Herzblut und tiefem Engagement. Er wurde dabei von seiner Frau Doris unterstützt. Die Herzerkrankung, die seit 2010 immer tiefer in sein Leben eingriff, hinderte ihn nicht daran, immer zur Stelle zu sein, wenn es seines Dienstes bedurfte. Daneben kümmerte er sich um das Kirchengebäude wie um sein eigenes Haus. Alles sollte immer perfekt sein. 2015 erfolgte dann der Eingriff, der sein und das Leben seiner Frau und Familie aufs Tiefste in den folgenden neuneinhalb Jahren prägte, er erhielt ein externes Herzunterstützungssystem, das nun zu seinem Begleiter wurde. Trotz der immer wieder notwendigen Klinikaufenthalte versah er seinen Dienst mit seiner Frau und Frau Beate Eberius. Nach seiner Berentung übernahm seine

Frau den Küsterdienst mit Frau Eberius in St. Nikolaus. Aber immer, wenn es sein Gesundheitszustand zuließ, war er in der Sakristei zur Stelle, um zu sehen, ob alles auch „perfekt“ lief. Mit übermenschlicher Kraft und Zuversicht trotzte er den Umständen so viel erfülltes Leben ab, wie es nur ging; immer auch um Sorge um „seine“ Kirche.

Am 5. November 2024 verstarb Helmuth Knipprath ein halbes Jahr nach seinem 70. Geburtstag und gab sein Leben in Gottes Hand zurück, auf den er immer vertraut hat. Die Pfarrei St. Sebastian und die Gemeinde St. Nikolaus dankt ihm vom Herzen für sein Glaubens- und Lebenszeugnis und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Unsere herzliche Anteilnahme gilt seiner Ehefrau Doris und seiner Familie.

Am 18. Januar 2025 verstarb nach schwerer Krankheit **Marlies Jungbluth**, geborene Jungen. Über viele Jahrzehnte engagierte sich Marlies Jungbluth neben Beruf und später neben der Familie und Erziehung ihrer Tochter in der Pfarrei St. Lucia und besonders dort später in der KfD. Als Jugendliche und junge Frau engagierte sie sich bei den Pfadfindern, welches damals der einzige gemischte Jugendverband war. Dort lernte sie auch ihren späteren Ehemann kennen. Marlies Jungbluth gab sich nicht mit ihrer Rolle als Hausfrau, Ehefrau und Mutter mit Pflegeverpflichtung zufrieden, sondern sie engagierte sich parallel in vielen Bereichen der Pfarrei St. Lucia. Dieses Engagement resultierte sich durch ihr Glaubensverständnis, das vom Zweiten Vatikanischen Konzil und dem Allgemeinen Priestertum der Getauften geprägt war. Ihr Einsatz spannte sich von der Kinderkatechese im Rahmen der Erstkommunion, der Pfarrcaritas und dem Mittwoch-Treff über Beteiligung und Organisation von Festen bis hin zu ihrem Engagement in der KfD.

Dort fand sie intellektuell, praktisch und spirituell ihre Heimat und ein ihr gemäßes Bild der Frau in Kirche und Gesellschaft, für das sie mit der ihr eigenen Beharrlichkeit und Klarheit eintrat und sich engagierte. – Wenn sie sich etwas vorgenommen hatte, setzte sie sich auch mit all ihren Fähigkeiten dafür ein. Stolz war sie besonders, dass ihr Bild der Frau sich in ihrem engsten Umfeld bestätigen und erfüllen sollte. Leider musste sie neben persönlichen auch in ihrem Verband schwere Erfahrungen machen. Der der Verband, für den sie Jahrzehnte eingestanden hatte, hatte in Broichweiden keine Zukunft mehr. Schweren Herzens, aber dann doch realistisch und klar entschlossen wurde die lange Geschichte der KfD Broichweiden im Jahr 2023 nach 107 Jahren mit einem feierlichen Gottesdienst beendet.

Ihre letzten Lebensjahre waren leider von ihrem schweren Leiden und den damit verbundenen Einschränkungen geprägt. Getragen von ihrer Familie und ihrem tiefen Glauben gab Marlies Jungbluth ihr Leben am 18. Januar 2025 in Gottes Hand zurück.

Die Pfarrei St. Sebastian und die Gemeinde St. Lucia dankt Marlies Jungbluth von Herzen für ihr Engagement und ihren Einsatz. Unsere Anteilnahme gilt ihrer Tochter und deren Familie. Wir werden Marlies Jungbluth ein ehrendes Andenken bewahren.



Der den Wolf zähmte

Franz von Assisi - der Mann des Verzichtes

Von Stephan Schirmel

Große Pläne hatten Pietro Bernard und seine Frau Giovanna Pica mit ihrem Sohn Francesco Giovanni. Der Vater war ein wohlhabender Tuchkaufmann und sah in seinem Sohn seinen Nachfolger. Daher schickte er den Sprössling, der 1181 das Licht der Welt erblickt hatte, in eine gute Schule in Assisi. Auch für bürgerliche Verhältnisse war das Erlernen des Lesens, Schreiben und der Erwerb der lateinischen Sprache alles andere als üblich. Zunächst verhielt sich der junge Franz nach dem Willen des Vaters und trat in das Unternehmen ein. Einem Krieg gegen die Nachbarstadt Perugia schloss er sich im Kampf an. Das Kriegsgeschehen jedoch erschütterte ihn in seiner Unbekümmertheit. Beim Kriegszug nach Apulien machte Franziskus noch auf dem Weg kehrt, weil er erkannt hatte, dass er nicht dem weltlichen Herrn dienen, sondern Gott als seinem Herrn folgen wollte. Nach einer Zeit der Einsamkeit pilgerte er mit 24 Jahren nach Rom und tauschte auf dem Weg seine Kleidung mit einem Bettler. Dies führte ihn immer mehr in einen Konflikt mit seinem Vater, der diesen Lebenswandel nicht akzeptieren konnte, auch weil der Sohn wiederholt Waren und Geld für Arme und einen Kirchenbau aus dem Geschäft entnahm. Als sein Vater ihn vor Gericht brachte, soll er sich vollständig entkleidet und von seinem Vater mit den Worten losgesagt haben: „Bis heute habe ich dich meinen Vater genannt auf dieser Erde. Von nun an will ich sagen: Vater, der du bist im Himmel.“ Als Einsiedler und in Armut setzte er sein Leben fort und pflegte Aussätzige. Einer Legende nach begegnete Franziskus einem Wolf, der die Gegend um Gubbio in Schrecken versetzte. Ohne jeden Schutz soll



Ordensregel bestand vor allem aus Bibelzitat. Die kleine Kirche Portiuncula unterhalb von Assisi wurde ihm durch die Benediktiner zur Verfügung gestellt. 1212 nahm er Klara, eine junge Nonne in die Gemeinschaft auf. Es bildete sich die Schwesterngemeinschaft der Klarissinen. Durch Franziskus' Predigten inspiriert entstanden schon zu seinen Lebzeiten europaweit, auch jenseits der Alpen erste franziskanische Gemeinschaften, die sich für Gewaltverzicht und Armut einsetzten. Auf Franziskus soll auch die lebende Krippe mit Ochse und Esel zurückgehen, um der Bevölkerung das Weihnachtsgeschehen näher zu bringen. 1224 soll Franziskus die Stigmata Christi auf dem Berg von La Verna erhalten haben. Schließlich starb Franziskus am 3. Oktober 1226 im Kreis seiner Brüder, nackt auf dem Boden liegend, um auch im Sterben Jesus ähnlich zu sein. Seine Mitbrüder sangen den von ihm verfassten „Sonnengesang“. Beigesetzt wurde der Ordensgründer auf dem „Höllenhügel“ mitten unter Verbrechern, Prostituierten und Dieben. Mit ihnen, den Untersten der Gesellschaft, wollte er begraben sein. Bereits zwei Jahre später wurde er heilig gesprochen. Mit seinem Leben und Wirken gewannen das kirchliche Leben neue Glaubwürdigkeit und Formen des Glaubenslebens. Dargestellt wird Franz von Assisi mit den Wundmalen Jesu, der Weltkugel, sowie Tieren wie Wölfen und Vögeln. Papst Franziskus, der am 21.04.2025 verstarb, war der erste Nachfolger Petri, der seinen Namen erwählte.

Quellen für den Text: heiligenlexikon.de, wikipedia.de
Bildnachweis: (1) Fresko im Sacro Speco in Subiaco, 1228 (2) Franziskus' Vogelpredigt auf einem Fresko von Giotto di Bondone (um 1295) (3) Bestätigung der Regel durch Papst Innozenz III. (Fresko von Giotto di Bondone, um 1295)



Franziskus auf ihn zugegangen sein, mit ihm gesprochen und ihn gezähmt haben. Die Liebe zu den Tieren äußerte sich auch in seiner Vogelpredigt: „Meine Brüder Vögel! Gar sehr müsst ihr euren Schöpfer loben und ihn stets lieben, er hat euch Gefieder zum Gewand, Fittiche zum Flug gegeben und alles, was ihr nötig habt.“

Franziskus gründete um 1207 seine erste Gemeinschaft, deren Regeln bei einer Wallfahrt nach Rom durch Papst Innozenz III. anerkannt wurden. Die erste



Gottesdienstzeiten

	Samstage/Sonntage	Werktags
St. Lucia	Sa. 17.30 Uhr HM am Vorabend	Schulgottesdienste siehe aktuelle Ordnung
St. Sebastian	So. 10.00 Uhr HM	
St. Peter u. Paul	So. 11.30 Uhr HM	
St. Balbina	*	
St. Nikolaus	Jeden 3. So. WGD 10:30 Uhr	Schulgottesdienste siehe aktuelle Ordnung
St. Pius X.	Jeden 3. So. 18:00 Uhr Vesper	
St. Willibrord	Jeden 1. So. WGD 09.00 Uhr	
Kapelle Haus Serafine	So. HM 11:00 Uhr	
Kapelle Seniorenzentrum St. Antonius	So. WGD nur intern alle zwei Wochen	Di. HM nur intern alle zwei Wochen
Grabeskirche St. Marien	*	Gedenkgottesdienst Mi. 18.00 Uhr

Änderungen entnehmen Sie bitte der örtlichen Gottesdienstordnung.

* Zurzeit finden in diesen Kirchen und Einrichtungen keine regelmäßigen Sonntagsgottesdienste statt.

HM = Heilige Messe, WGD = Wortgottesdienstfeier

Pfarrbüro St. Sebastian, An St. Sebastian 2, 52146 Würselen

Tel.: 02405 – 42629 – 0
Fax: 02405 – 42629 – 29

E-Mail: pfarrbuero@sankt-sebastian-wuerselen.de

Sekretariat:

B. Amberg, K. Wansing, B. Wendt-Karalus, J. Weyrauch

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 10 - 12 Uhr



© St. Schirmel

Kontakte / Impressum

Pastoralteam:

Rainer Gattys, Pfarrer

Tel. 02405-42629-0

E-Mail: Rainer.Gattys@sankt-sebastian-wuerselen.de

Anna Jünger, Gemeindereferentin

Tel. 02405-42629-28

E-Mail: Anna.Juenger@sankt-sebastian-wuerselen.de

Karl-Josef Pütz, Pfarrvikar

Tel. 02405-42629-24

E-Mail: Karl-Josef.Puetz@sankt-sebastian-wuerselen.de

Ina Seefeldt, Pastoralreferentin

Tel. 02405-42629-16

E-Mail: Ina.Seefeldt@sankt-sebastian-wuerselen.de

Ursula Weisgerber, Pastoralreferentin

Tel. 02405-42629-25

E-Mail: Ursula.Weisgerber@sankt-sebastian-wuerselen.de

Tim Wüllenweber, Kaplan

Tel. 02405-42629-0

E-Mail: Tim.Wuellenweber@sankt-sebastian-wuerselen.de

Einrichtungen:

Columbarium St. Marien, Geschäftsführung: Ursula Grafen,

Marienstr. 33, 52146 Würselen, Tel. 02405-4063720, Fax 02405-4063722

E-Mail: Columbarium@sankt-sebastian-wuerselen.de

Katholische Kindertagesstätte St. Balbina, Leiterin:

Janine Wollenweber

Am Förderturm 44, 52146 Würselen, Tel. 02405-83767

E-Mail: Kindertagesstaette.St-Balbina@sankt-sebastian-wuerselen.de

Katholische Kindertagesstätte St. Lucia, Leiterin: Petra Hermanns

Luciastr. 4, 52146 Würselen, Tel. 02405-73414, Fax 02405-601574

E-Mail: Kindertagesstaette.St-Lucia@sankt-sebastian-wuerselen.de

Katholische Kindertagesstätte St. Marien, Leiterin: Steffi Jakab

Marienstr. 29, 52146 Würselen, Tel. 02405-83070, Fax 2405-4239309

E-Mail: Kindertagesstaette.St-Marien@sankt-sebastian-wuerselen.de

Katholische Kindertagesstätte St. Peter und Paul, Leiterin: Lisa Kahlen

Kirchenstr. 49, 52146 Würselen, Tel. 02405-85540

E-Mail: Kindertagesstaette.PeterundPaul@sankt-sebastian-wuerselen.de

Katholisches Familienzentrum St. Sebastian, Leitungsteam:

Melanie Nyga, Anika Zimmermann

Lehnstr. 2a, 52146 Würselen, Tel. 02405-14488, Fax 02405-802728

E-Mail: Familienzentrum.Sebastian@sankt-sebastian-wuerselen.de

Kleine-Offene-Tür (KOT) St. Sebastian, Leiterin: Daniela Peters

Wilhelmstr. 7, 52146 Würselen, Tel. 02405-92530

E-Mail: Kleine-Offene-Tuer@sankt-sebastian-wuerselen.de

OGS in der Gemeinschaftsgrundschule Würselen, Leiterin: Ute Roß

Friedrichstr. 4, 52146 Würselen, Tel. 02405-420891

E-Mail: Offene-Ganztagsschule@sankt-sebastian-wuerselen.de

Senioren- und Pflegezentrum St. Antonius

Klosterstr. 30, 52146 Würselen, Tel. 02405-457-0

Web: www.antonius-wuerselen.de

Sämtliche Gruppen und Angebote finden Sie auch auf unserer Homepage:

www.sankt-sebastian-wuerselen.de

Gremien:

Kirchenvorstand E-Mail: Kirchenvorstand@sankt-sebastian-wuerselen.de

GdG-Rat E-Mail: gdg-rat@sankt-sebastian-wuerselen.de

Spenden:

VR-Bank Würselen IBAN: DE33 3916 2980 0100 2280 17

Barspenden können nicht mehr angenommen werden. Bitte geben Sie Namen, Anschrift und Verwendungszweck zur Erstellung der Spendenquittungen an. Vielen Dank! Spenden für das Pfarrmagazin können gerne auch an den Auslagestellen in den Kirchen eingeworfen werden.

Herausgeber:

Pfarrei St. Sebastian, Würselen

Redaktion+Gestaltung:

Pfr. Rainer Gattys (verantwortlich)

Alena Paulus

Alexandra Reichenberg

Beate Cohnen

Ina Keulertz

Silke Klein

Stephan Schirmel

Sven Holtmanns

Ute Wefers

Kontakt zur Redaktion:

Kommunikation@sankt-sebastian-wuerselen.de

sebastian-wuerselen.de

Vertrieb:

Beate Cohnen

Heinz Bergrath

Die Auslagestellen entnehmen

Sie bitte der Homepage von

St. Sebastian.

www.sankt-sebastian-wuerselen.de

www.sankt-sebastian-wuerselen.de

Lektorat:

Nora Jordans

Druck:

Schloemer & Partner GmbH

Fritz-Erler-Straße 40

52349 Düren

Fotonachweise+Copyrights:

Titelseite:

midjourney

Rückseite:

midjourney

Logo "Die Kirchenmaus":

Stefanie Olbertz

Alle übrigen Nachweise

befinden sich direkt am Foto.

Autorenfotos sind Privatfotos,

wenn nicht anders angegeben.

Quellennachweise:

Quellenangaben befinden sich

direkt auf der jeweiligen Seite.

Redaktionsschlüsse:

November-Ausgabe - 01.10.

Thema der nächsten Ausgabe:

„Hoffnung“ (Arbeitstitel)

Einsendung von Beiträgen

bitte an o.g. Kontaktadresse.

Für eingesandte Beiträge be-

hält die Redaktion sich vor,

diese zu kürzen, sie nicht oder

erst in einer späteren Ausgabe

zu veröffentlichen.

Einsendung von Mitteilungen

für die Pfarreinachrichten an:

Pfarrbrief@sankt-sebastian-wuerselen.de

Pfarrbrief@sankt-sebastian-wuerselen.de

Die Rose

Gemeinsam mit einer Französin kam er um die Mittagszeit an einem Platz vorbei, an dem eine Bettlerin saß, die um Geld bat. Ohne zu irgendeinem Geber je aufzusehen, ohne ein anderes Zeichen des Bittens oder Dankens zu äußern als nur immer die Hand auszustrecken, saß die Frau stets am gleichen Ort. Rilke gab ihr nie etwas, seine Begleiterin gab häufig ein Geldstück.

Eines Tages fragte die Französin verwundert nach dem Grund, warum er nichts gebe, und Rilke gab ihr zur Antwort: "Wir müssen ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand." Wenige Tage später brachte Rilke eine eben aufgeblühte Rose mit, legte sie in die offene, abgezehrte Hand der Bettlerin und wollte weitergehen.

Da geschah das Unerwartete: Die Bettlerin blickte auf, sah den Geber, erhob sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des fremden Mannes, küsste sie und ging mit der Rose davon. Eine Woche lang war die Alte verschwunden, der Platz, an dem sie vorher gebettelt hatte, blieb leer.

Vergeblich suchte die Begleiterin Rilkes eine Antwort darauf, wer wohl jetzt der Alten ein Almosen gebe. Nach acht Tagen saß die Bettlerin plötzlich wieder wie früher am gewohnten Platz. Sie war stumm wie damals, wiederum nur ihre Bedürftigkeit zeigend durch die ausgestreckte Hand.

"Aber wovon hat sie denn all die Tage, da sie nichts erhielt, nur gelebt?", fragte die Französin. Rilke antwortete: "Von der Rose"

(Rainer Maria Rilke)